

Superdiversität: Aufwachsen und teilhaben in Vielfalt

Schwerpunkt: Superdiversität – ein buntes Mosaik an Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen :: An der Vielfalt des Jungseins ausrichten :: Diskriminierung benennen, Vielfalt gestalten :: Mut zur Sprachsensibilität :: Perspektiven aus der frühen Bildung :: Gleich und doch verschieden :: Aus dem Schatten der Gesellschaft ins Rampenlicht!



Weitere Themen: Kindgerechte Gestaltung der Familienbesuche in der JVA :: Milliarden für die Kitas :: Ungleiche Teilhabemöglichkeiten :: AppKes – Familien-App im Kreis Kleve



LVR-Industriemuseum
TUCHFABRIK MÜLLER

prob kapiert?

26.04.2024 bis
24.08.2025



**DIE MITMACH-AUSSTELLUNG FÜR
KINDER, JUGENDLICHE UND FAMILIEN**



LVR-Industriemuseum
Tuchfabrik Müller
Carl-Koenen-Straße 25b
53881 Euskirchen

70 Jahre
LVR
LWL



LVR 
Qualität für Menschen

Inhalt

Schwerpunkt

Superdiversität: Ein buntes Mosaik an Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen	6
An der Vielfalt des Jungseins ausrichten: Potenziale des Einsatzes von diversitätsreflexiven Spielmaterialien	11
Diskriminierung benennen, Vielfalt gestalten	15
Mut zur Sprachsensibilität!	20
Perspektiven aus der frühen Bildung: Gelebte Mehrsprachigkeit im Kontext von Superdiversität	23
Gleich und doch verschieden: Vielfalt leben in den Fröbel-Kindergärten. Von gelebtem Miteinander, guter Praxis und einem klaren Auftrag	26
Aus dem Schatten der Gesellschaft ins Rampenlicht!	31

Aus dem Landesjugendamt

Kindgerechte Gestaltung der Familienbesuche: Inhouse-Sensibilisierungsworkshop in der Justizvollzugsanstalt Wuppertal-Vohwinkel	33
Milliarden für die Kitas: Renate Eschweiler blickt auf ihre langjährige Tätigkeit zurück	35
Impulse für die Zukunft: 18. Deutscher Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT) 2025 in Leipzig	38
Mitarbeiter*innen	40

Aus dem Landesjugendhilfeausschuss

Bericht aus den Sitzungen des Landesjugendhilfeausschusses am 6. Februar und am 27. März 2025	41
---	----

Rund um die Jugendhilfe

Ungleiche Teilhabemöglichkeiten	43
Kinder- und Jugendpolitik stärken: Empfehlungen des Bundesjugendkuratoriums für die Bundesregierung	46
AppKes: Familien-App im Kreis Kleve erreicht über 5.500 Downloads	47
Neue Jugendamtsleitung	49

Publikationen & Rezensionen 50

Besuchen
Sie uns auf:



www.lvr.de



Der LVR: Für die Menschen im Rheinland



Mit unseren 41 Schulen, zehn Kliniken, 20 Museen und Kultureinrichtungen, vier Jugendhilfeeinrichtungen, dem Landesjugendamt sowie dem LVR-Verbund für WohnenPlusLeben erfüllen wir Aufgaben, die rheinlandweit wahrgenommen werden. Wir sind Deutschlands größter Leistungsträger für Menschen mit Behinderungen und engagieren uns für Inklusion in allen Lebensbereichen.

„Qualität für Menschen“ ist unser Leitgedanke. Die 13 kreisfreien Städte und die zwölf Kreise im Rheinland sowie die StädteRegion Aachen sind die Mitgliedskörperschaften des LVR. In der Landschaftsversammlung Rheinland gestalten gewählte Mitglieder aus den rheinischen Kommunen die Arbeit des Verbandes.



Qualität für Menschen

Liebe*r Leser*in,

die gesellschaftliche Realität junger Menschen und ihrer Familien ist durch eine Vielzahl unterschiedlicher Lebenslagen und -hintergründe gekennzeichnet.

Superdiversität ist ein Konzept, das diese zunehmende Diversifizierung in der Vielfalt von Kindern und Jugendlichen beschreibt, die unter anderem durch unterschiedliche Herkunft, soziale Lage, Sprache und Identität gekennzeichnet ist.

Genau diese komplexe Vielfalt gilt es bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe zu berücksichtigen (§ 9 SGB VIII), um passgenaue Bildungs-, Förderungs- und Betreuungsbedarfe zu decken.

Die Fokussierung auf ein bestimmtes Merkmal, wie einen Migrationshintergrund, verengt den Blick auf die Person und wird der Pluralität von Menschen mit Migrationsgeschichte, ihren Erfahrungen und Persönlichkeiten nicht gerecht.

Der Schwerpunkt im vorliegenden Heft greift genau diesen Aspekt auf, in dem die Beiträge dazu auffordern, genauer hinzusehen und Kinder und Jugendliche nicht anhand eines zugeschriebenen Merkmals zu kategorisieren, sondern diese Vielfalt als Ressource zu sehen und im pädagogischen Handeln zu berücksichtigen.

Es bedarf einer Kinder- und Jugendhilfe, die Vertrauen schafft, junge Menschen in ihrer Individualität stärkt und sie vor Diskriminierung und Ausgrenzung schützt. Diese Schlüsselposition wird im Folgenden ebenso herausgestellt wie die Notwendigkeit einer Orientierung an den Bedürfnissen und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Bereichen, sei es bei politischen Entscheidungen oder in pädagogischen Planungen.

Der vorliegende Jugendhilfereport möchte Impulse setzen, wie durch eine diversitätssensible, inklusive und individualisierte Kinder- und Jugendhilfe Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen Zugehörigkeit handlungsleitend ist und Differenz als natürliche Bereicherung angesehen wird.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihr

Knut Dannat

LVR-Dezernent Kinder, Jugend und Familie



Superdiversität



Unsere Gesellschaft lebt von der Vielfalt der Menschen, die sie gestalten. Auch in der Kinder- und Jugendhilfe kommen Personen mit unterschiedlichen Geschichten zusammen. Laut Expert*innen ist diese Vielfalt so ausgeprägt wie nie zuvor. Diese wird mit dem Konzept „Superdiversität“ beschrieben.

Was ist „Superdiversität“?

Superdiversität beschreibt als sozialwissenschaftlicher Begriff die weltweit stattfindenden Diversifizierungen in immer komplexer werdenden Gesellschaften. Er ist 2007 vom

Ein buntes Mosaik an Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen



Sozialwissenschaftler und Etnologen Steven Vertovec ursprünglich geprägt worden, um über Migrationsprozesse nachzudenken und Migration als einen Schlüssel gesellschaftlicher Veränderungsprozesse zu sehen.¹ Ihm nach betrachten gängige Begriffe, die Diversität in Gesellschaften beschreiben, diese eher eindimensional und berücksichtigen unterschiedliche Machtverhältnisse innerhalb der Vielfalt nicht ausreichend.

Vertovec möchte dazu einladen, mit dem Konzept der Superdiversität einen intersektionalen Blick auf die Vielfalt der Gesellschaft zu richten: Sie verändert sich durch die „Ströme an Menschen aus einer größeren Anzahl an Ländern, die ein breites Spektrum



Angelina Groß
LVR-Landesjugendamt Rheinland
Tel 0221 809-4089
angelina.gross@lvr.de

1 Vertovec, Steven (2024): Superdiversität. Migration und soziale Komplexität.

an Nationalitäten, Ethnien, Sprachen, Religionen, Genderidentitäten, Altersverhältnisse, (...) Migrationskanäle und Rechtsstatus aufweisen“.¹

Es geht darum, ein Umdenken in Bezug auf soziale Kategorien zu fördern, da diese vielfältig und durchlässig sind und Menschen immer mehr als einer Kategorie angehören und sich innerhalb dieser Kategorien wiederum Menschen mit mehr als einer Identität begegnen.¹

Superdiverse Kindheiten

Doch was bedeutet dies nun für unsere pädagogische Praxis und die Veränderungen in der Gesellschaft? Der Soziologe Aladin El-Mafaalani greift den Begriff in seiner Beschreibung von superdiversen Kindheiten auf und zeigt, dass wir einen weiteren Blick auf Kindheit richten müssen: Denn in dieser Gruppe ist die migrationsbedingte Diversität am stärksten ausgeprägt.² Der Begriff „Migrationshintergrund“ ist als Beschreibung für diese Komplexität nicht ausreichend, da er suggeriert, es gäbe eine homogene Gruppe an Menschen mit und Menschen ohne Migrationshintergrund. Die Diversifizierung innerhalb dieser konstruierten Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund, die im Hinblick auf Religion, Sprache und ethnische Herkunft am vielfältigsten ist, wird damit unterschätzt. Und auch jede einzelne dieser Untergruppen ist nicht mehr einheitlich zu beschreiben.

Seit den 1960er Jahren hat sich das bis dahin durch den Nationalsozialismus verursachte homogene Deutschland trotz eines Geburtenrückgangs durch Zuwanderung vergrößert und an Vielfalt gewonnen. Mittlerweile ist Deutschland nach den USA zweitstärkstes Einwanderungsland und jede fünfte Person ist nicht in Deutschland geboren.² Weiterhin leben Menschen aus allen Staaten der Welt in Deutschland. Es ist anzuerkennen, dass wir schon lange in einer vielfältigen Gesellschaft leben. Dabei lässt sich feststellen, dass jede ethnische Gruppe in sich wiederum zunehmend divers ist. In der Türkei werden beispielsweise mehr als ein Dutzend Sprachen gesprochen und sie hat als multiethnischer Staat viele religiöse Gruppen und ethnische Minderheiten.² Dennoch scheint es im pädagogischen Alltag immer noch naheliegend, Kinder aufgrund bestimmter Merkmale einer Gruppe zuzuordnen oder aufgrund eines vermuteten Migrationshintergrunds vorschnelle Rückschlüsse auf die Sprache oder gar die Leistungen eines Kindes zu ziehen. Laut Statistischem Bundesamt hat eine Person einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Im Alltag schreiben wir Kindern und Jugendlichen diese Kategorie oft sehr schnell zu, viel über das Kind sagt sie jedoch nie aus.

Superdiversität ist für Kinder reale Normalität und schafft eine heterogene Lebenswelt, wie sie noch nie da gewesen ist. El-Mafaalani nutzt als Metapher für diese Generation das Bild eines Mosaiks, welches immer komplexer und kleinteiliger wird und zunehmend weiterwächst.²

Neben Migration sind für diese immer komplexere Lebensrealität unter anderen auch die zunehmende Pluralisierung von Familien und die sozioökonomischen Ungleichheiten Antreiber von Heterogenität der Gesellschaft, wobei die Lebensverhältnisse zwischen privilegierten und benachteiligten Kindern immer weiter auseinander gehen.² Darüber

² El-Mafaalani, Aladin (2025): Superdiverse Kindheiten. In: El-Mafaalani et. al (Hrsg.): Kinder. Minderheit ohne Schutz. Aufwachsen in der alternden Gesellschaft. (S.65-86).

hinaus verstärken und bedingen sich verschiedene Benachteiligungslagen gegenseitig. Trotz gleicher Bedürfnisse gibt es sehr unterschiedliche Ausgangsbedingungen, diese zu erfüllen. Gleiche Angebote führen nicht automatisch zu gleichen Chancen.

Pädagogisches Handeln in einer superdiversen Gesellschaft

Das soziologische Konzept „Superdiversität“ und die Feststellung, dass Kinder in einer superdiversen Gesellschaft aufwachsen, bilden die Ausgangslage für pädagogisches Handeln im vorliegenden Jugendhilfereport. Dabei wird eine andere Perspektive eingenommen als die originär soziologische Brille auf Migrationsbewegungen und -phänomene. Das weite Verständnis von Superdiversität bezieht auch weitere Diversitätsmerkmale wie Behinderung und den Bereich Gender, also Teilhabe und Veränderungsprozesse in allen Bereichen, mit ein und betrachtet alle Diskriminierungsformen. Es soll daher um die Frage gehen, wie wir unser pädagogisches Handeln an diese gesellschaftliche Entwicklung anpassen können, um die positiven Effekte einer vielfältigen Gesellschaft hervorzuheben und den Zusammenhalt in einer superdiversen Gesellschaft von Anfang an zu stärken. Denn in der heutigen Zeit wird mit einigen Begriffen gezielt polarisiert und sie werden auch benutzt, um die Gesellschaft zu spalten. Inklusion kann hier als Leitbild verstanden werden, Menschen innerhalb der Gesellschaft in ihrer Diversität und der Vielfalt an Lebensmöglichkeiten zu unterstützen und Ausgrenzung zu verhindern. Denn bei aller Heterogenität geht es immer auch darum, Gemeinsamkeiten zu stärken und Verbindungen zu schaffen, um Teilhabe für alle zu ermöglichen.

Impulse für die Kinder- und Jugendhilfe

Hierfür sind Bildungseinrichtungen aufgefordert, die Vielfalt der Kinder wahrzunehmen und zu wertschätzen sowie Diskriminierung entgegenzutreten.

Professor Dr. Peter Cloos stellt in seinem Beitrag den 17. Kinder- und Jugendbericht vor, der die Situation junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe analysiert und wichtige Erkenntnisse und Handlungsaufforderungen liefert. Im Mittelpunkt steht die wachsende Vielfalt der jungen Generation und in diesem Zusammenhang die Relevanz von Orientierung und Sicherheit für ein gutes Aufwachsen in der heutigen gesellschaftlichen Situation. Diversität soll einerseits als Bereicherung, andererseits aber auch als Thema von Diskriminierung gesehen werden. Diversitätsreflexive Spielmaterialien bieten hier empowernde Ansätze.

Das Interview mit Mercedes Pascual Iglesias teilt Ansätze, wie Institutionen Kinder in ihren Identitäten stärken können und wie wichtig verlässliche Bezugspersonen für von Diskriminierung betroffenen Kindern sind. Außerdem stellt sie den Ansatz der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung vor, der in superdiversen Gesellschaften alle mitdenkt.

Sozioökonomische Unterschiede verstärken sich in einer superdiversen Gesellschaft zunehmend und immer mehr Personen fühlen sich abgehängt. Menschen, die von Armut betroffen sind, sehen sich Vorurteilen ausgesetzt. Natalie Deissler-Hesse schreibt in ihrem Essay, wie wir mehr Mut zur Sprachsensibilität wagen können und wie dies den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert.

In Kindertageseinrichtungen ist Mehrsprachigkeit Alltag, dennoch werden bestimmte Sprachen immer noch bevorzugt und andere eher abgewertet. Katja Himstedt zeigt, welchen positiven Effekt gelebte Mehrsprachigkeit auf die Entwicklung und das Wohlbefinden von Kindern hat.

Der daran anschließende Einblick in Fröbel-Kindertageseinrichtungen bietet ganz konkrete Umsetzungsideen für den Kita-Alltag in Bezug auf verschiedene Vielfaltsdimensionen. Deutlich wird: Inklusion und gelebte Vielfalt zeigen sich in vielen Momenten und sind eine strukturelle Aufgabe.

Das neu erschienene Buch „Kinder – Minderheit ohne Schutz. Aufwachsen in der alternden Gesellschaft“ fordert eine kindgerechte Gesellschaft, die die Interessen der Kinder in den Mittelpunkt politischen und gesellschaftlichen Denkens stellt. Die Vorstellung des Buches bildet den Abschluss des Schwerpunkts und regt zum Weiterlesen an, beispielsweise mit dem darin enthaltenen Kapitel „Superdiverse Kindheiten“.

Vielfalt ist Alltag und Kinder nehmen diese als selbstverständlich wahr. In unserem pädagogischen Handeln ist es daher wichtig, dass alle Kinder und Jugendlichen sich als Teil des großen Mosaiks begreifen und die Bedingungen geschaffen sind, dass dieses zusammenhält und weiterwachsen kann. Hierbei ist jedes Teil entscheidend, einzigartig und gleichwertig. Stärken wir Kinder und Jugendliche in Bezug auf die eigene Identität und einen ressourcenorientierten Blick auf Vielfalt, stärken wir auch demokratische Werte und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

An der Vielfalt des Jungseins ausrichten



**Potenziele des Einsatzes von
diversitätsreflexiven Spielmaterialien**

Der 17. Kinder- und Jugendbericht stellt fest: Die junge Generation ist so vielfältig wie nie zuvor. Zugleich erfährt diese Vielfalt in der pädagogischen Praxis noch nicht immer hinreichend Beachtung. Das zeigt sich auch an den Spielmaterialien und Bilderbüchern, die in Kitas bereitgestellt werden. DivSpace bietet hier einen reflektierten Umgang.

Der 17. Kinder- und Jugendbericht

Im September 2024 wurde im Auftrag der Bundesregierung der 17. Kinder- und Jugendbericht veröffentlicht. Die für die Erstellung des Berichtes eingesetzte unabhängige Sachverständigenkommission hat in diesem Bericht die Lebenslagen der jungen Generation in Deutschland sowie die Leistungen und die Gesamtsituation der Kinder- und Jugendhilfe analysiert. Außerdem wurden die Schwerpunkte des Aufwachsens in einer diversen Gesellschaft und in Zeiten von Krisen bearbeitet.



Mit Hilfe von
Bildsymbolen entdeckt
ein Kind Gebärdensprache

Kernbotschaft des Berichts ist: Zuversicht braucht Vertrauen. In krisenhaften Zeiten und vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels und damit einhergehender komplexer Herausforderungen ist Vertrauen ein unverzichtbares Gut. Junge Menschen und ihre Familien benötigen zur Vertrauensbildung Menschen und Organisationen, die vertrauenswürdig auftreten und dies alltäglich im pädagogischen Handeln auch herstellen und beweisen. Auf diese Weise können auch Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Zuversicht durch Vertrauen schaffen. Hierfür hat die Berichtskommission zehn Leitlinien formuliert. Kinder- und Jugendhilfe kann ihre eigene Vertrauenswürdigkeit beweisen, wenn sie sich als zuständig für alle jungen Menschen und Familien versteht, aber nicht für alle gesellschaftlichen Probleme. Sie schafft Vertrauen, wenn sie sich am Recht auf gewaltfreies Aufwachsen orientiert, verantwortlich ist für Partizipation, junges Engagement fördert, eine demokratiestärkende Interessenvertretung junger Menschen und klimagerecht ist. Sie muss eine verlässliche Infrastruktur für junge Menschen bieten und diese auch einfordern, vielfältige Wege beschreiten, eine attraktive Arbeitgeberin zu sein und wissenschaftsbasiert handeln. Sie begleitet die Digitalisierung und reflektiert ihre Potenziale kritisch.

Diversität im 17. Kinder- und Jugendbericht

In der vierten Leitlinie wird der Anspruch untermauert, dass die Kinder- und Jugendhilfe ihr Handeln an der Vielfalt des Jungseins und Aufwachsens ausrichtet und offensiv für die Teilhabe aller jungen Menschen eintritt. Die Sachverständigenkommission stellt angesichts gesellschaftlichen Wandels fest, dass die junge Generation so

vielfältig ist wie nie zuvor. Ihr Aufwachsen ist durch eine zunehmende Vielfalt an Lebenslagen, Orientierungen und Zugehörigkeiten gekennzeichnet. Das Aufwachsen in Vielfalt bietet zahlreiche Chancen für selbstbestimmte Lebensentwürfe und Lebenspraxen. Gleichzeitig sind jedoch Unterscheidungen nach Alter, sozialer Klasse, Behinderung, natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit, Geschlecht, sexueller Orientierung sowie Religion oft Ursache für stigmatisierende Zuschreibungen und für soziale Benachteiligung. Der Bericht betont die hohe Bedeutung einer intersektionalen Perspektive, um zu verdeutlichen, wie zugeschriebene Unterschiede sich auf die Privilegien oder Benachteiligungen von Individuen auswirken können. Die soziale Positionierung von Personen wird also nicht isoliert betrachtet, sondern in ihrem Zusammenspiel mit anderen Differenzkategorien.

In diesem Sinne stellt der Bericht fest, dass trotz des Wohlstands des Landes die Armutsquoten unter jungen Menschen steigen. Bis zu 2,8 Millionen Kinder und Jugendliche leben in Armut. Diese schränkt die Teilhabe in vielen Lebensbereichen, in der Freizeit, der Bildung und der Gesundheit ein. Die natio-ethno-kulturelle Diversität innerhalb der Gesamtgruppe junger Menschen wächst besonders stark: Rund 41 Prozent der Kinder unter sechs Jahren leben in Einwanderungsfamilien. Junge Menschen haben unterschiedliche Nationalitäten, ethnische Identifikationen und kulturelle Zugehörigkeiten, die sie zur persönlichen Identitätsbildung in unterschiedlicher Weise kombinieren. Die Auswirkungen globaler Fluchtmigration auf junge Menschen in Deutschland nehmen an Bedeutung zu und sind ein dauerhaftes Phänomen.

Zugleich wachsen junge Menschen unter ungleichen sozialräumlichen Bedingungen auf: Räumliche Disparitäten spiegeln sich in der ungleichen Verteilung von Infrastruktur und Dienstleistungen wider. Auch der demografische Wandel prägt die Bedingungen des Aufwachsens in Deutschland erheblich und bringt sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich. Zum Beispiel beeinflussen regional unterschiedliche demografische Entwicklungen maßgeblich die Lebensbedingungen junger Menschen.

Auch wenn sich die Rahmenbedingungen für ein inklusives Aufwachsen in den letzten Jahren verbessert haben, bestehen erhöhte Risiken für junge Menschen mit Behinderungen von Armut, Gewalt und sozialer Ausgrenzung betroffen zu sein. In vielen Lebensbereichen werden ihrer Bedürfnisse noch ungenügend berücksichtigt. Die Religiosität und Weltanschauungen junger Menschen entwickeln sich zunehmend individualisiert, sind weniger an Institutionen gebunden und können mit erheblichen Diskriminierungen einhergehen. Interreligiöse Ansätze sind in der Kinder- und Jugendhilfe nicht weit verbreitet. Junge Menschen entwickeln ihre Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung im Rahmen eigenständiger Positionierungsprozesse innerhalb einer vielfältigen und sich wandelnden Gesellschaft. Auch wenn sich die Anerkennung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt verstärkt hat, bestehen traditionelle und heteronormative Geschlechternormen, die mit Diskriminierungen für diejenigen einhergehen, die sich außerhalb dieser Normen befinden. Hinzu kommt eine wachsende gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, die sich in Rassismus, Sexismus und weiteren Diskriminierungsformen äußert und nicht mit demokratischen Grundwerten vereinbar ist.

Angesichts dieser Entwicklungen braucht es starke und verlässliche Angebote von Politik, Gesellschaft und Kinder- und Jugendhilfe junge Menschen zu unterstützen und resilient zu machen. Die Kinder- und Jugendhilfe muss darauf abzielen, herkunftsbedingte Ungleichheiten zu durchbrechen und Teilhabeausschlüsse zu bekämpfen.



Prof. Dr. Peter Cloos
Universität Hildesheim
Institut für Erziehungswissenschaft
divspace@uni-hildesheim.de

Diversitätsreflexivität stärken

Ein wichtiger Schritt ist dabei, die Diversitätsreflexivität bei pädagogischen Fachkräften zu erhöhen. Diese kann als Fähigkeit verstanden werden, die eigene Eingebundenheit in gesellschaftliche Ordnungen von Differenz zu reflektieren, womit auch die Reflexion der eigenen Privilegien gemeint ist. Sie beinhaltet im Kontext von Diversität, die Relevanz und die Folgen von vielfaltsbedingten Diskriminierungen anzuerkennen und schließt das Wissen um gesellschaftliche Diskurse, theoretische Modelle wie auch konzeptionelle Übersetzungen ein (unter anderem Konzepte zur Mehrsprachigkeit, Antidiskriminierung, Index für Inklusion). Hinzu kommt die Notwendigkeit zu erkennen, dass vereinfachte Vielfaltsverständnisse, die Vielfalt allein als Bereicherung ansehen, nicht ausreichend sind. Es gilt auch, begrenzte Möglichkeiten in Bezug auf den Abbau von Diskriminierung und mit Diversität verbundenen Dilemmata und Begrenzungen zu reflektieren. Kinder zu unterstützen und resilient zu machen heißt, Empowerment zu betreiben, also: „Selbstermächtigung“ oder auch „Selbstkompetenz“ zu unterstützen.

Empowerment umfasst Strategien, die Menschen dabei helfen, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben zu führen. Durch Empowerment sollen sie in die Lage versetzt werden, ihre Belange zu vertreten und zu gestalten. Kindertageseinrichtungen nehmen eine bedeutende Rolle bei der Repräsentation diverser Kindheiten und der Vermittlung eines solidarischen Miteinanders ein. Vielfaltsthematisierende Spielmaterialien und Bücher können hierbei unterstützen. Um den noch bestehenden Benachteiligungen gegenüber benachteiligten Gruppen entgegenzuwirken, sind pädagogische Fachkräfte mithilfe von Spielmaterialien dazu aufgefordert, die Vielfalt von Lebensrealitäten aufzeigen und dadurch stereotype Vorurteile und diskriminierende Ausgrenzung mit Fachkräften, Kindern und Sorgetragenden zu thematisieren.

Die mobile Diversitätswerkstatt

Auf DiversitySpace.de (DivSpace), eine Online-Plattform für Fachkräfte, Lehrende und Studierende, werden ausgewählte Spielmaterialien und Bilderbücher für den Einsatz in der Praxis sowie in der Lehre an der Fachschule, der Hochschule oder in der Weiterbildung vorgestellt. Diese Materialien schaffen die Möglichkeit, Kinder zu empowern, weil diese explizit Vielfalt abbilden und verschiedenste Lebenswelten repräsentieren. Damit geht einher, dass Vielfalt selbstverständlich, also normalisiert wird. Die Diversität der Kinder und Familien wird somit realistisch abgebildet. Die Materialien können bereits bestehende Vorurteile irritieren. In einem sicheren Rahmen ermöglichen sie, Gesprächsanlässe zu schaffen. Allerdings benötigt der Einsatz dieser Materialien diversitätsreflexive Kompetenzen, die die Plattform unterstützt. Dies geschieht, in dem die Homepage über die verschiedenen Materialien und ihre spezifischen Themenschwerpunkte informiert. Für jedes Material ist eine Inhaltsbeschreibung hinterlegt. Gleichzeitig wird die Diversitätsreflexivität des Materials reflektiert, welche eine Einordnung für die praktische Nutzung ermöglicht. Jedes Produkt ist für eine vereinfachte Suche mit Schlagworten versehen. Auch finden sich auf der Plattform zu vielen Materialien wissenschaftliche Analysen. Kooperierende Einrichtungen im Umkreis der Universität Hildesheim können die Plattform nutzen, um sich Materialien auszuleihen.



Divspace:
<https://diversityspace.de/>



17. Kinder- und Jugendbericht,
auch als Kurzzusammenfassung
unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/17-kinder-und-jugendbericht-244628>

Diskriminierung benennen, Vielfalt gestalten

Wie können Bildungseinrichtungen Kinder in ihrer Vielfalt wahrnehmen und Diskriminierung aktiv entgegenreten? Mercedes Pascual Iglesias, Leiterin der Chancenwerkstatt für Vielfalt und Teilhabe und von BANDAS (Beratung und Antidiskriminierungsarbeit für Schüler*innen) bei der AWO Mittelrhein, spricht im Interview über Herausforderungen, Erfolge und ihre Vision einer inklusiven Kita der Zukunft.

Angelina Groß: Als Leiterin der Chancenwerkstatt für Vielfalt und Teilhabe setzen Sie sich seit vielen Jahren gegen Diskriminierung ein, unter anderem als Initiatorin von Kampagnen, Veranstalterin und als Gründerin der ersten Antidiskriminierungsberatungsstelle für Schüler*innen in NRW. Welche Veränderungen haben Sie in Ihrer Arbeit in den letzten Jahren wahrgenommen?

Mercedes Pascual Iglesias: In den letzten Jahren ist eine deutliche Veränderung in der Wahrnehmung von Diskriminierung zu beobachten. Betroffene sind heute deutlich sichtbarer und lauter geworden. Als ich 2013 zusammen mit Kooperationspartner*innen die zentrale Gedenkveranstaltung zum 30. Jahrestag des rassistischen Brandanschlags in Solingen organisierte, war es noch eine Ausnahme, dass fast ausschließlich Menschen mit Migrationsgeschichte und eigenen Rassismuserfahrungen auf dem Podium standen. Solche Veranstaltungen, bei denen Migrant*innen ihre Perspektiven und Erfahrungen öffentlich teilen konnten, waren damals noch die Ausnahme.

Heute ist es nahezu selbstverständlich, dass Menschen mit Migrationsgeschichte und BIPOC-Personen zu Themen wie Rassismus öffentlich gehört werden. Auch wenn Rassismus nicht weniger geworden ist, ist er zumindest besprechbarer geworden. Trotz dieser Fortschritte erleben Kinder nach wie vor Diskriminierung in unseren Bildungseinrichtungen und das von klein auf, mit erheblichen Folgen für ihr Wohlbefinden und ihre Bildungsbiografie. Ein Kind, das Diskriminierung erfährt, wird in seinem Lernprozess erheblich behindert.



Mercedes Pascual Iglesias
Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband
Mittelrhein e.V.
mercedes.pascual-iglesias@awo-mittelrhein.de

Angelina Groß: Was stärkt die Schüler*innen, die Sie begleiten, am meisten?

Mercedes Pascual Iglesias: Am meisten stärkt sie, wenn sie Menschen an ihrer Seite haben, die ihnen wirklich zuhören, sie ernst nehmen, trösten und gemeinsam Lösungen suchen. Schüler*innen brauchen solidarische Beziehungen – sei es durch Freund*innen, Eltern, Pädagog*innen oder sogar Hausmeister*innen. Wichtig ist die Botschaft: Die Schuld liegt nicht bei ihnen, sondern bei diskriminierenden Personen oder Strukturen.

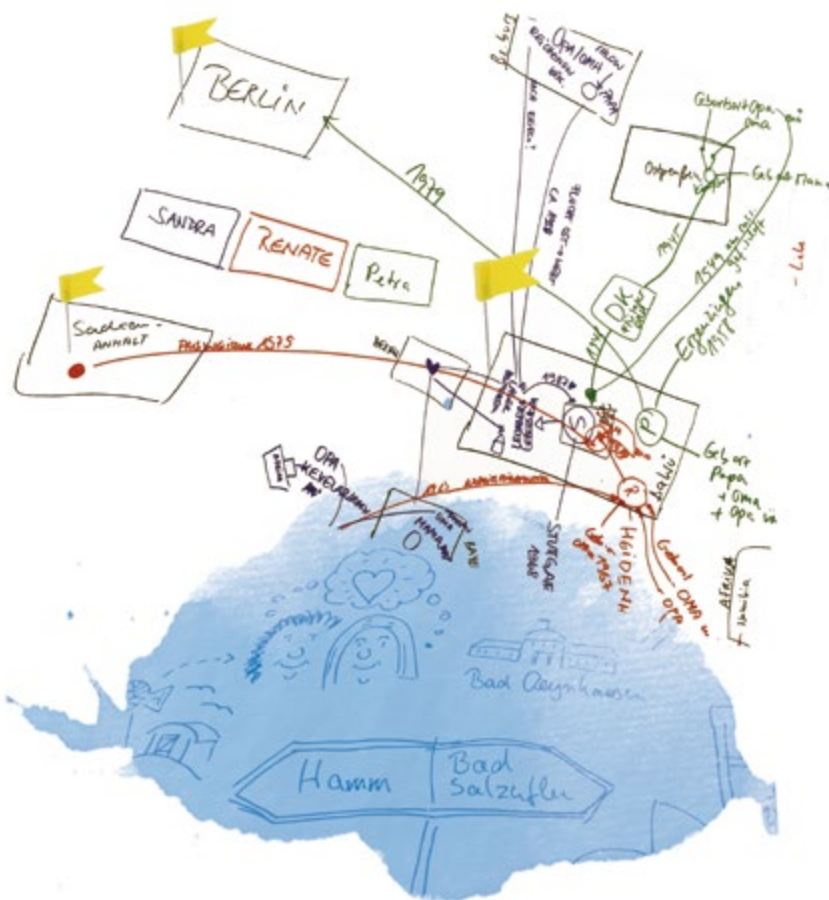


Angelina Groß: Wie unterstützen Sie von Diskriminierung betroffene Schüler*innen und Bildungsinstitutionen konkret, sich mit Diversität und Vielfalt auseinanderzusetzen?

Mercedes Pascual Iglesias: Mit BANDAS beraten wir Schüler*innen ab der fünften Klasse, die Diskriminierung erfahren. Auf Wunsch der Familien sprechen wir auch direkt mit Schulen, Lehrkräften und Schulleitungen – immer klar positioniert gegen Diskriminierung. Wenn Schulen sich auf den Dialog einlassen, entsteht oft eine fruchtbare Auseinandersetzung. Aktuell begleiten wir zum Beispiel ein Kind, das auch in den Ferienzeiten an der Betreuung teilnehmen soll, obwohl es ursprünglich wegen fehlender Schulbegleitung ausgeschlossen war.

Zudem bieten wir Diversity-Workshops an, zu Themen wie Antisemitismus, Rassismus, Klassismus oder Sexismus. Besonders wichtig ist uns dabei eine langfristige Zusammenarbeit. In der Chancenwerkstatt begleite ich darüber hinaus Kita- und OGS-Teams, um inklusive Strukturen nach dem Ansatz der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung aufzubauen. Gemeinsam mit Trägern und kommunalen Partnern entwickeln wir dazu Fortbildungsformate.

Angelina Groß: Sie arbeiten als Multiplikatorin für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung. Was nehmen Sie aus Ihren Fortbildungen mit?



Jede Perspektive ist einzigartig. Ein Perspektivwechsel hilft, andere besser zu verstehen (links). Auf der Kita-Tür finden sich die Kinder mit ihren verschiedenen Sprachen wider (Mitte). In Fortbildungen werden eigene Familienwege verbildlicht. Sie zeigen Erfahrungen mit Migration und Umzügen, Weggehen und Ankommen (rechts).

Mercedes Pascual Iglesias: Eine wichtige Erkenntnis ist: Niemand würde von sich behaupten, eine intolerante Haltung zu haben. Aber je länger Einrichtungen sich ernsthaft mit Diversität und Diskriminierung auseinandersetzen, desto mehr nehmen sie Diskriminierung auch wahr. Eine Kita, die sagt: „Bei uns wird niemand diskriminiert“, steht meist noch ganz am Anfang. Toll ist es, wenn Teams mutig den Blick schärfen und anfangen, selbstkritischer hinzusehen.

Angelina Groß: Mit dem Blick auf Superdiversität wird auch betont, dass weite Kategorien, die Menschen zu einer scheinbar heterogenen Gruppe (etwa mit Migrationshintergrund) zusammenfassen, nur wenig Aussagekraft über das Individuum und seine Zugehörigkeiten haben. Sie sprechen in Ihren Fortbildungen von Familienkulturen statt von festen Kategorien. Warum ist dieser Perspektivwechsel so wichtig?

Mercedes Pascual Iglesias: Wir brauchen keine Schubladen, weder im Umgang mit Kindern noch mit Eltern. Kategorien wie „die Muslime“, „die Migrant*innen“ oder „die Behinderten“ stereotypisieren und greifen viel zu kurz. Deshalb sprechen wir von Familienkultur: einem einzigartigen Mosaik aus Gewohnheiten, Erfahrungen und Perspektiven, geprägt von Sprache, Herkunft, Religion, sexueller Orientierung, Diskriminierungserfahrungen und vielem mehr. Wenn wir die individuelle Realität der Kinder berücksichtigen, bieten wir ihnen einen Anker für ihre Lernprozesse. Ihre Familienkultur ist ihr vertrauter Erfahrungsschatz. Und es geht dabei nicht darum, alles wissen zu müssen. Louise Derman-Sparks hat es schön zusammengefasst: Offen bleiben und von Familien lernen – das ist der Schlüssel.

Angelina Groß: Wie unterstützt das Konzept der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung konkret im Alltag?

Mercedes Pascual Iglesias: Es hilft Fachkräften, Vielfalt bewusst wahrzunehmen und aktiv gegen Diskriminierung zu handeln. In der Praxis bedeutet das: Wir reflektieren gemeinsam die Lernumgebung, hinterfragen unsere Interaktionen mit Kindern und überlegen, wie wir sensibel über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Hautfarben, Geschlechterrollen oder besondere Bedürfnisse sprechen. Vorurteilsbewusste Bildung ist keine vage „positive Haltung“, sondern zeigt sich im konkreten Handeln, etwa bei der Auswahl von Büchern und Materialien, in Elterngesprächen oder im Umgang mit Konflikten. Fachkräfte lernen, eigene Vorurteile zu erkennen, Ausgrenzungen klar zu benennen und Kindern Schutz zu bieten.

Angelina Groß: Welche Reflexionsprozesse beobachten Sie bei Fachkräften in Fortbildungen?

Mercedes Pascual Iglesias: Die Prozesse sind sehr unterschiedlich, je nach biografischem Hintergrund. Oft starten wir mit persönlichen Fragen: Welche Erfahrungen habe ich selbst mit Sprache gemacht? Wurde ich ausgelacht, weil ich Dialekt sprach? Fühlte ich mich ausgeschlossen? Wenn Teams anfangen, über ihre Sprachen, Zugehörigkeiten und Verletzungen zu sprechen, entsteht echtes Verständnis füreinander. Dann wird auch sichtbar, wie subtil oder offensichtlich Diskriminierung im Alltag wirkt. Natürlich gibt es auch Widerstände. Manche wehren sich gegen die Vorstellung, dass ihr Handeln diskriminierend sein könnte und Vielfalt aktiv gestaltet werden muss. Doch wenn Teams anfangen, strukturelle Diskriminierungen zu erkennen, zum Beispiel, wenn Kinder aus einkommensschwachen Familien vom Mittagessen ausgeschlossen werden, weil Leistungen verzögert ausgezahlt werden, dann weiß ich: Hier bewegt sich wirklich etwas.

Angelina Groß: Wie haben sich Kitas in den letzten Jahren im Umgang mit Vielfalt verändert?

Mercedes Pascual Iglesias: Die Vielfalt in den Teams und unter den Kindern ist größer geworden, aber die strukturellen Bedingungen sind vielerorts schwierig. Fachkräftemangel, schlechte Raumausstattung und Stress im Alltag lassen oft wenig Raum, um Inklusion oder Antidiskriminierungsarbeit nachhaltig zu verankern.

Das Wissen über Partizipation, Kinderschutz und Diskriminierungsformen wächst, doch es braucht bessere Rahmenbedingungen, damit daraus gelebte Praxis wird.

Angelina Groß: Auch Armut beeinflusst die Lebensrealitäten von Kindern massiv. Wie können Bildungseinrichtungen damit sensibel umgehen?

Mercedes Pascual Iglesias: Armut ist ein Diskriminierungsfaktor, den wir stärker in den Blick nehmen müssen. Kinder aus einkommensarmen Familien dürfen nicht zusätzlich stigmatisiert werden, etwa, wenn sie bei Ausflügen nicht mitkönnen oder beim Essen ausgeschlossen werden. Wichtig ist, für mehr Chancengleichheit zu sorgen: durch kostenfreie Angebote, diskriminierungssensible Kommunikation und gezielte Unterstützung für betroffene Familien.

Angelina Groß: Zum Abschluss: Wie sieht Ihre Wunsch-Kita der Zukunft aus?

Mercedes Pascual Iglesias: In meiner Wunsch-Kita wird kein Kind abgewiesen, egal ob es eine Behinderung, eine Krankheit oder einen Fluchthintergrund hat. Kinder, Eltern und Mitarbeitende gestalten die Kita gemeinsam. Alle finden sich in der Raumgestaltung, in den Angeboten, in den Sprachen wieder. Niemand wird für seine Herkunft, seine Religion oder seine soziale Lage beschämt.

Alles ist kostenfrei – auch die Bratwurst beim Sommerfest, die es natürlich in vielen Varianten gibt. Fachkräfte helfen Kindern, über Gefühle zu sprechen, Konflikte zu lösen und Vielfalt als Stärke zu erleben.

Und wenn Kinder ausgeschlossen oder diskriminiert werden, mischen sich die Erwachsenen selbstverständlich ein – klar, respektvoll und parteilich für die Rechte aller.

Mut zur Sprachsensibilität!

Niemand verdient es, aufgrund eines einzelnen Merkmals beurteilt zu werden. Wer sich um einen wertfreien Blick auf Menschen mit Armutserfahrung bemüht, zeigt nicht nur Empathie und Respekt vor unterschiedlichen Lebenserfahrungen, sondern übernimmt Verantwortung für die Gesellschaft.

„Was geht, Digga?“ oder „Seid mir Willkommen, Gevatter!“. Die vertrauliche Anrede eines jugendlichen Gleichgesinnten, heute und im Mittelalter, kann unterschiedlicher nicht sein. Der Einfluss anderer Sprachen, Branchen, Wissenschaften, technischer und digitaler Neuerungen durchsetzt die Sprache mit immer neuen Schnipseln, die einverleibt, etabliert oder wieder abgelöst werden. Kreative Wortschöpfungen, Bedeutungswechsel, verblasste Grammatik-Regeln und neue Rechtschreibungen verjüngen die Sprache. Doch was haben neue Begriffe, die Jugendsprache und der Genitiv mit armutssensibler Sprache zu tun? Ihr gemeinsamer Nenner ist, dass sich Sprache stetig und unaufhaltsam verändert. Wir können uns dem Wandel beugen, versuchen, ihn mit erhobenem Zeigefinger aufzuhalten oder ihn mitgestalten. Es obliegt uns, wo, bei wem und welche Impulse wir setzen. Wir können die Richtung mitbestimmen, in die sich Sprache verändert.

Die sprachliche Komfortzone

Der in den vergangenen Jahren fortschreitende gender- und diversitätssensible, rassismuskritische und inklusive Sprachgebrauch ist Ergebnis eines gesellschaftlichen Wandels. Dennoch herrscht bei einem Großteil der Bevölkerung Trägheit bis hin zum Widerstand, wenn es darum geht, Sprache so zu entwickeln, dass sie niemanden ausschließt oder diskriminiert.

Warum nur fällt es so schwer, sich auf Sprachneuerungen einzulassen? Darauf gibt es eine erschütternd einfache Antwort: weil es unbequem ist. Sprache ist Gewohnheit. Wir haben unsere Muttersprache als Kinder unbemerkt und spielerisch gelernt, fühlen uns mit ihr wohl und sicher. Meistens schaffen wir es, das zu sagen, was wir ausdrücken möchten. Doch manchmal schießen die Worte schneller aus dem Mund, als die mit ihnen verbundenen Gedanken zu Ende gedacht sind. Verinnerlichte Formulierungen, liebevoll gewonnene Begriffe, Floskeln und Phrasen, aber auch abfällige Begriffe und Schimpfwörter sind in hitzigen Diskussionen schnell parat.



Natalie Deissler-Hesse
LVR-Landesjugendamt Rheinland
Tel 0221 809-6369
natalie.deissler-hesse@lvr.de

Gerne wollen wir unerwartete Fragen spontan beantworten, ohne einzelne Begriffe mühsam zu hinterfragen. Sprache soll schließlich das Zusammenleben vereinfachen, und, um einen soziologischen Begriff zu bemühen, Komplexität reduzieren. Wer sich vor Jahren erfolgreich gegen Anglizismen wehrte, hat inzwischen zumindest einige in seinen Sprachgebrauch übernommen.

Der aus der Wissenschaft kommende geschlechtergerechte, antirassistische, barrierefreie und inklusive Sprachgebrauch stellt für die sprachliche Komfortzone eine Herausforderung dar: Sensible Sprache ruft große Irritationen hervor. Gut so, könnte man sagen, denn Irritationen regen zum Nachdenken an. Sensible Sprache sei umständlich, wirke bemüht, der Lesefluss werde gestört, sagen die Kritiker*innen. Das ist richtig! Aber ist aller Anfang nicht immer schwer? Die Lesbarkeit von Texten und der Sprachfluss in der gesprochenen Sprache sind nur solange gestört, beeinträchtigt oder umständlich, wie wir uns nicht an sensible Sprache gewöhnt haben und wir sie nicht für selbstverständlich erachten.

Sprache als unterschätztes Machtinstrument

Über die machtvollen Wirkung von Sprache wird viel geforscht – mit eindeutigen Ergebnissen. Sprache beeinflusst unsere Wahrnehmung, sie formt und bearbeitet, ändert und schafft Wirklichkeit, darüber dürfte inzwischen Einigkeit herrschen. Daher ist es wichtig, sich bewusst zu machen, wie wir Sprache verwenden und welche Auswirkungen sie auf unsere Realität haben kann.

Die Gender-Debatte hat uns vor Augen geführt: Wer nicht genannt wird, wird oft nicht mitgedacht. Gerne bemühte Beispiele sollen auch hier nochmals in Erinnerung gerufen werden: Die Aussage „Grundschullehrer streiken“ schließt nach den Regeln des generischen Maskulinums auch Lehrerinnen ein, nennt sie aber nicht „beim Wort“, obwohl sie de facto rund 90 Prozent der Grundschul-Lehrerschaft ausmachen. Welches Bild haben Sie bei einem „sozial schwachen“ Menschen im Kopf? Welches bei einer „Brennpunktschule“? Und was genau ist eigentlich eine „Risikofamilie“?

Armutssensible Sprache steht noch am Anfang

Während die armutssensible Sprache noch in den Kinderschuhen steckt, entwickelte sich die gendergerechte, antirassistische, barrierefreie und inklusive Sprache in den vergangenen Jahren weiter. Viele Bildungsinstitutionen und immer mehr Behörden gendern auch für Menschen, deren Geschlechtsidentität sich nicht mit den Kategorien

Der Text ist ein Auszug aus dem Essay von Natalie Deissler-Hesse „Armutssensible Sprache. Über eine Chance, Wirklichkeiten mitzugestalten.“

Natalie Deissler-Hesse

Armutssensible Sprache
Über eine Chance, Wirklichkeiten mitzugestalten

SUKULTUR

SUKULTUR Verlag
Aufklärung und Kritik 533
Veröffentlicht im April 2024
ISBN: 9783955661731
Preis: 3,00 Euro

der Zwei-Geschlechter-Ordnung erfassen lässt. Gruppen, die vorher kaum eine Stimme hatten, werden wahrgenommen. Armut und fehlende soziale Teilhabe sind im Kontext der Sprachsensibilität jedoch weitaus weniger bekannt. So spricht sich der „Leitfaden inklusive Sprache“ von Amnesty International generell für eine diskriminierungsfreie Sprache aus – Armut findet jedoch keine Erwähnung.

Armutssensible Sprache – was bringt sie?

Sprache ist ein mächtiges Werkzeug, das unsere Sichtweise auf die Welt und auf andere Menschen formt. In einer von sozialen Ungleichheiten geprägten Gesellschaft spielt armutssensible Sprache eine entscheidende Rolle, der Stigmatisierung entgegenzuwirken. Sachliche und respektvolle Beschreibungen helfen dabei, die komplexen Ursachen von Armut zu berücksichtigen. Indem wir abwertende Begriffe vermeiden und strukturelle Probleme betonen, können wir einerseits dazu beitragen, Vorurteile und Stereotype zu überwinden und andererseits die Wahrnehmung von Armut verändern. Ein weiterer Aspekt ist die Verwendung einer positiven Sprache, welche die Stärken und Ressourcen Armutsbetroffener hervorhebt. Anstatt finanziell arme Menschen als Opfer darzustellen, sollten wir ihre Resilienz und ihren Überlebenswillen anerkennen. Dies kann die Diskussion über Lösungen für soziale Ungerechtigkeiten vorantreiben.

Armutssensible Sprache ist ein Ausdruck von Empathie und sozialer Verantwortung. In ihr liegt das Bemühen, die Vielfalt der menschlichen Erfahrungen, Identitäten und Lebensrealitäten in unsere Sprache aufzunehmen. Der Mut zur Sprachsensibilität erfordert, eingefahrene Denkmuster zu erkennen und gegebenenfalls auch zu durchbrechen. Der Mut zahlt sich aus: Er schafft eine Sprache, die Brücken statt Mauern baut und die sich gegen eine Spaltung der Gesellschaft einsetzt. Jeder Mensch verdient es, in unserer Sprache präsent und anerkannt zu sein. Das betrifft Geschlechtsidentitäten ebenso wie Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, Behinderungen, psychischen Erkrankungen oder Armutsbetroffene. Sprachsensibilität trägt dazu bei, das Bewusstsein für alle Mitglieder unserer Gesellschaft zu schärfen.

Wer spricht, trägt Verantwortung

Eine sensible Sprache lässt sich nicht von heute auf morgen ändern, sie ist ein dynamischer Prozess. Rassismus, Homophobie, Frauenunterdrückung und manifestierte Einkommensunterschiede haben viele Generationen geprägt und sich in der Sprache niedergeschlagen. Umso wichtiger ist es, einander wertschätzend und auf Augenhöhe zu begegnen.

Wünschenswert wäre es, den Mut zur Sprachsensibilität nicht als lästige Pflicht zu betrachten, sondern als wirkmächtige Möglichkeit, eine Gesellschaft mitzugestalten, in der alle Menschen unabhängig von ihrem wirtschaftlichen Status respektiert werden. Durch lebenslanges Lernen können wir uns dem Ideal einer nicht-stigmatisierenden Sprache zumindest ein kleines bisschen annähern. Lassen Sie uns gemeinsam eine Sprache formen, die die Vielfalt unserer Gemeinschaft widerspiegelt!

Perspektiven aus der frühen Bildung

Gelebte Mehrsprachigkeit im Kontext von Superdiversität

In Kindertageseinrichtungen erleben wir tagtäglich, was die Wissenschaft mit dem Begriff „Superdiversität“ beschreibt: Unterschiedlichste Sprachbiografien, vielfältige Familienkonstellationen, Migrationsgeschichten, Religionen, soziale Lagen und individuelle Lebensentwürfe verdichten sich an einem Ort. Diese gelebte Vielfalt – und die Sprachen, mit denen sie verknüpft ist – stellt nicht nur eine Herausforderung, sondern vor allem eine Ressource dar.

Die Wertschätzung und Einbindung der Familiensprachen unterstützt nicht nur das emotionale Wohlbefinden der Kinder, sondern auch ihren Spracherwerb im Deutschen. Studien zeigen: Wer in seiner Erstsprache gestärkt wird, entwickelt auch in weiteren Sprachen stabilere sprachliche Strukturen.

Wie etwa die BiSS-Studie (Bildung durch Sprache und Schrift) belegt, profitieren Kinder langfristig von einer positiven mehrsprachigen Umgebung – sowohl sprachlich als auch sozial.

Die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft sind längst nicht mehr nur Teil eines dominanten Sprach- und Kulturraums, sondern wachsen oft mehrsprachig auf und leben in einer Welt, in der sich Zugehörigkeit nicht mehr nur entlang nationalstaatlicher Linien oder einzelner Identitätskategorien beschreiben lässt. Superdiversität macht die Praxis in Kitas komplexer, aber auch vor allem bunter, lebendiger und zukunftsweisend.

Sprache als Schlüssel und als Spiegel gesellschaftlicher Machtverhältnisse

Sprache ist weit mehr als ein Kommunikationsmittel. Sie ist ein Ausdruck von Identität, Zugehörigkeit und Beziehung. Gleichzeitig ist Sprache aber auch ein gesellschaftlich normiertes System, in dem bestimmte Sprachen (wie etwa Deutsch oder Englisch) als „wertvoll“ gelten, während andere (beispielsweise Romanes, Kurdisch oder Arabisch) oft geringgeschätzt oder gar unsichtbar gemacht werden.



Katja Himstedt
AWO Bezirksverband Mittelrhein
katja.himstedt@googlemail.com



Diese strukturellen Ungleichheiten spiegeln sich in pädagogischen Alltagssituationen wider: Wenn Eltern im Eingangsbereich ihre Herkunftssprache sprechen und daraufhin ermahnt werden, „bitte Deutsch zu sprechen“, oder wenn Kinder mit mehrsprachigem Hintergrund hauptsächlich über ihre „Defizite“ im Deutschen definiert werden, geht ein wichtiges Potenzial verloren, nämlich die Anerkennung sprachlicher und kultureller Vielfalt als Ressource. Schließlich ist unser Bildungsziel in Deutschland am Ende der Schulzeit die Mehrsprachigkeit. Im Kita- und Schulkontext wird viel zu oft versucht, aus mehrsprachig kompetenten Kindern künstlich einsprachig deutsche Kinder zu generieren, bevor sie dann spätestens in der weiterführenden Schule wieder mehrsprachig werden sollen. Unser erklärtes Bildungsziel in Deutschland ist und bleibt die Mehrsprachigkeit. Vor diesem Hintergrund sollte doch klar sein, dass dies in der Kita und der Grundschule als schützenswerte Kompetenz wahrgenommen wird.

Alltagsintegrierte Sprachbildung braucht Haltung

Im Landesprogramm „Sprach-Kitas“ arbeiten Fachkräfte und Fachberatungen seit Jahren daran, eine inklusive Sprachbildung zu gestalten, die alle Sprachen wertschätzt und einbezieht. Doch alltagsintegrierte Sprachbildung ist kein Methodenkoffer, den man einfach auspackt. Sie beginnt mit einer Haltung - einer inneren Grundüberzeugung, dass jedes Kind und jede Familie mit ihrer Sprache willkommen sind.

Das bedeutet konkret:

- Eltern werden als Expert*innen ihrer Kinder ernst genommen, auch wenn sie die deutsche Sprache (noch) nicht sprechen.
- Herkunftssprachen werden nicht „ersetzt“, sondern als Schatz behandelt, der in Lieder, Rituale oder Aushänge eingebunden wird.



- Fachkräfte reflektieren ihre eigene Sprachbiografie, um sensibel für Vorannahmen und Machtasymmetrien zu werden.

Sichtbarkeit schaffen: Von der Theorie zur Praxis

Sprachliche Vielfalt darf kein abstrakter Begriff bleiben. Sie muss sichtbar und hörbar werden – in Bilderbüchern, Liedern, Raumgestaltung, aber auch in institutionellen Prozessen.

Digitale Tools wie Übersetzungs-Apps, mehrsprachige Padlets oder QR-Codes mit gesprochener Übersetzung von Elternbriefen helfen, Barrieren abzubauen, vorausgesetzt, sie werden nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung im Rahmen einer wertschätzenden Beziehungskultur eingesetzt.

Sprachbildung als Demokratiebildung

Gelebte Mehrsprachigkeit ist nicht nur ein Bildungsauftrag, sondern ein Beitrag zur Demokratie. Wenn Kinder erleben, dass ihre Sprache zählt, dass sie gehört werden und dass sie in ihrer ganzen Persönlichkeit willkommen sind, stärkt das ihr Selbstbewusstsein und ihre Bereitschaft, sich in einer vielfältigen Gesellschaft einzubringen.

Superdiversität stellt uns als pädagogische Fachkräfte vor neue Fragen. Aber sie öffnet auch neue Räume – für ein Verständnis von Bildung, das auf Beziehung, Anerkennung und Vielfalt basiert. Es liegt an uns, diese Räume aktiv und mutig zu gestalten.

Gleich und



doch verschieden

**Vielfalt leben in den Fröbel-Kindergärten.
Von gelebtem Miteinander, guter Praxis und
einem klaren Auftrag**

Kinder wachsen in einer Welt auf, in der Unterschiede selbstverständlich sind – etwa in Sprache, Herkunft, Familienform oder Temperament. In unseren Fröbel-Kindergärten wird Vielfalt nicht nur akzeptiert, sondern aktiv gestaltet: durch Haltung, Strukturen und in vielen kleinen Alltagssituationen. Ein Blick in die Praxis veranschaulicht dies und benennt konkrete Beispiele.

Vielfalt ist unser Alltag

In unseren Fröbel-Kindergärten begegnen sich täglich Kinder mit unterschiedlichen Lebenswelten, Fähigkeiten und Erfahrungen. Sie sprechen verschiedene Sprachen, wachsen in unterschiedlichen Familien auf, bringen eigene Sichtweisen, Gefühle und Bedürfnisse mit. Vielfalt ist kein Sonderfall – sie ist gelebte Normalität. Und genau darin liegt unsere große pädagogische Chance: Kinder von Anfang an in ihrer Einzigartigkeit zu stärken und sie zugleich für die Vielfalt unserer Gesellschaft zu öffnen und für ein solidarisches Miteinander zu begeistern.

Vielfalt beginnt mit Haltung

Vielfalt zu leben heißt: Kinder nicht nach Gemeinsamkeiten oder Unterschieden einzuordnen, sondern sie in ihrer ganzen Person anzuerkennen. Vielfalt bedeutet auch: jedem Kind mit Wertschätzung und echter Neugier zu begegnen. Nicht als „anders“, im Sinne von „abweichend“, sondern als „besonders“. Insofern ist Vielfalt auch nicht zu verwalten, sondern als Schatz zu begreifen – im täglichen Miteinander, im Spiel, in Gesprächen, in Geschichten und in der Gestaltung unserer Umgebung.

Unsere pädagogische Haltung ist dabei entscheidend. Wer Vielfalt leben will, braucht keine Patentrezepte, sondern Offenheit, Reflexionsbereitschaft, einen vorurteilsbewussten Blick und Lust auf Perspektivenwechsel. Dabei geht es nicht nur um Toleranz, sondern um eine echte Willkommenskultur im pädagogischen Alltag. Das beginnt mit Fragen wie:

- Wie sprechen wir mit den Kindern über Unterschiede?
- Welche Bilder hängen bei uns an den Wänden?
- Welche Familien kommen in unseren Geschichten und Liedern vor?
- Wo darf ein Kind wirklich „es selbst“ sein?

Vielfalt hat viele Gesichter

Vielfalt zeigt sich in zahlreichen Dimensionen. Jede davon prägt das kindliche Erleben. Eine Auswahl aus der Praxis:

Sprachliche und kulturelle Vielfalt

In vielen Kitas werden heute mehrere Sprachen gesprochen – von Kindern, Eltern, Fachkräften. So gibt es in unseren Fröbel-Kindergärten eine Willkommens-Wand in den verschiedenen Sprachen der Kinder. So wird Mehrsprachigkeit zum Schatz.

Ein weiteres Beispiel ist unser Fröbel-Projekt „Vorlesen in allen Sprachen“. Dieses Angebot stellt mehrsprachige Bücher bereit, die es Kindern ermöglichen, Geschichten in ihrer



Sandra Gaßen
sandra.gassen@froebel-gruppe.de



Vera Buttermann
vera-maria.buttermann@
froebel-gruppe.de

Fröbel Bildung und Erziehung gGmbH
Saliering 47-53, Köln
Tel 0221 2999 42- 60

Familiensprache zu erleben. Durch das gemeinsame Vorlesen in verschiedenen Sprachen wird nicht nur die Sprachkompetenz gefördert, sondern auch die kulturelle Identität der Kinder gestärkt. Eltern und ältere Geschwister werden aktiv in den Bildungsprozess eingebunden, was die Bindung zwischen Familie und Kita vertieft.

Dieses und weitere Projekte zeigen, wie durch einfache Mittel eine inklusive und vielfältige Lernumgebung geschaffen werden kann.



Familienformen

Kinder erleben heute ganz unterschiedliche Familienkonstellationen: Ein-Eltern-Familien, Patchwork, Regenbogenfamilien, Pflegefamilien, Adoptivfamilien. Im Fröbel-Kindergarten Godeszwerge in Bonn gestalteten vor diesem Hintergrund Eltern für ihre Kinder zur Eingewöhnung ihr eigenes „Familienbuch“ mit Fotos, Zeichnungen und Geschichten, die die Kinder mit in die Kita bringen. Dabei zeigte sich: Jede Familie sieht anders aus, und alle gehören dazu.

Gleichsam wurde im Fröbel Kindergarten Weidenwichtel in Köln das Projekt der „Familienhäuser“ entwickelt: Jedes Kind gestaltet sein eigenes kleines Haus, rund um Fotos, die seine Familie zeigen. Die Häuschen stehen jetzt gut sichtbar im Garderobebereich und sind vor allem in der Eingewöhnungsphase ein wertvoller Anker, der den Kindern Sicherheit gibt. Auch im späteren Alltag bieten sie Gesprächsanlässe und stärken das Gefühl: Ich gehöre dazu.

Inklusion und individuelle Fähigkeiten

Vielfalt zeigt sich auch in der Entwicklung: Manche Kinder brauchen angepasste Bedingungen, um Teilhabe im Kita-Alltag erleben zu können.

Ein Kind mit Hörgerät erklärte im Morgenkreis die ersten Gebärden, die anderen Kinder machten begeistert mit. Inklusion entsteht, wenn Unterschiede sichtbar sein dürfen wie im Fröbel Kindergarten Wangener Höhe in Stuttgart.

Beispielsweise wird im Fröbel-Familienzentrum Villa Charlier in Köln ein Kind im Autismus-Spektrum begleitet, das nicht spricht. Um seine Teilhabe am Alltag sicherzustellen, werden METACOM-Karten eingesetzt – ein Symbolsystem, das visuelle Kommunikation ermöglicht.



(Seite 28) In der Gemeinschaft werden Speisen zubereitet.

Im gemeinsamen Erschließen von Welt verstehen sich Erzieherin und Kind gleichermaßen als Lehrende und Lernende.

Tagespläne und Abläufe sind für das Kind klar strukturiert und visuell zugänglich. Zusätzlich wurde ein individuelles Tischset gestaltet, das die für die Essenssituation wichtigsten Symbole zeigt. So kann das Kind durch das Zeigen der Karten mitteilen, was es braucht oder möchte.

Diese Form der unterstützten Kommunikation ermöglicht dem Kind Selbstwirksamkeit und Teilhabe und dem pädagogischen Team einen achtsamen Blick auf die Vielfalt kindlicher Ausdrucksformen. Kommunikation hat viele Gesichter und jedes Kind verdient es, verstanden zu werden.

Geschlechtervielfalt

Geschlechtersensible Pädagogik beginnt im Alltag, ganz ohne formale Programme. Bei Fröbel achten wir bewusst darauf, Spielmaterialien geschlechteroffen zu gestalten: Beispielsweise liegen in der Verkleidungsecke Feuerwehrhelme neben Röcken, Bauarbeiterwesten neben Tüchern und Schmuck. Alles ist für alle Kinder da, ohne stumme Zuschreibungen.

Auch in Rollenspielen wird Vielfalt sichtbar, und pädagogische Fachkräfte greifen Situationen gezielt auf: Fragen, Impulse und Gespräche laden Kinder dazu ein, über Rollenvorstellungen nachzudenken. Sätze wie „Was denkst du – dürfen Männer auch weinen?“ oder „Dürfen nur Mädchen Kleider tragen?“ regen zur Reflexion an.

Auch in Büchern und Bildmaterialien wird gezielt auf stereotype Darstellungen verzichtet: Eine Ärztin, ein Krankenpfleger, eine Feuerwehrfrau oder ein männlicher Erzieher gehören selbstverständlich zum Alltag in der Kita. Denn Kinder brauchen Vielfalt auch in den Bildern, die ihnen täglich begegnen. So erfahren sie ganz nebenbei: Menschen können viele Rollen einnehmen, unabhängig von ihrem Geschlecht und Kinder erleben früh: Ich darf sein, wer ich bin und andere auch.

Vielfältige Lebenswelten

Kinder wachsen mit unterschiedlichen Traditionen und in verschiedenen Lebenswelten auf, die auch religiöse oder kulturelle Hintergründe haben können. Im Fröbel-Kindergarten „Am Apfelbaum“ in Bonn gibt es daher einen Feiertagskalender der Vielfalt. Dieser Kalender macht Feste aus unterschiedlichen Religionen und Kulturen für Kinder sichtbar. Die pädagogischen Fachkräfte greifen dies projektbezogen unmittelbar auf und feiern gemeinsam mit den Kindern beispielsweise die Adventszeit oder den Ramadan. So lernen Kinder ganz selbstverständlich: Es gibt viele Arten, das Leben zu feiern und alle haben ihren Platz. So werden aus religiösen Bräuchen gemeinschaftliche Feste der Vielfalt, die zeigen: Inklusion lebt vom Miteinander.

Dabei verstehen wir auch Elternarbeit immer als einen Schlüssel zur Vielfalt: Offenheit, Vertrauen und echte Beteiligung sind hier zentral. Familien bringen Lieder, Geschichten, Lieblingsgerichte oder Rituale mit, beteiligen sich am Kita-Alltag, lesen vor und gestalten Impulse mit Kindern.

Was der Träger Fröbel beiträgt: Inklusion als Strukturaufgabe

Damit Vielfalt nachhaltig gelebt werden kann, braucht es nicht nur engagierte Teams, sondern auch klare Strukturen und Impulse auf Trägerebene.

- Eine pädagogische Fachberatung mit dem Schwerpunkt Diversität und Inklusion begleitet Einrichtungen systematisch bei der Entwicklung inklusiver Konzepte und Praktiken.
- Multiplikatorinnen werden für Inklusion und Diversität ausgebildet. Sie beraten Kolleg*innen, moderieren Reflexionen und tragen aktiv zur inklusiven Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit bei.
- „Diversitätskoffer“ gefüllt mit Bilderbüchern, Puppen, Materialien und Spielen machen unterschiedliche Menschen, Familienformen, Körperlichkeiten und Lebensentwürfe gegenständlich sichtbar.
- Unter dem Stichwort „Inklusion, Bau und pädagogischer Raum“ wird derzeit ein Konzept entwickelt, das taktile Leitsysteme und inklusive Orientierungssysteme in allen Kitas in NRW, Hessen und Rheinland-Pfalz vorsieht.

Ein wichtiger Meilenstein war jüngst unser Fachtag „Vielfalt und Inklusion“, bei dem Fachpraxis, Wissenschaft, Trägerverantwortliche und Politik zusammenkamen. Ziel war es, Impulse in die Einrichtungen zu tragen, Reflexionsräume zu schaffen und einen fachlichen Austausch über Systemgrenzen hinweg anzustoßen.

All diese Maßnahmen setzen nicht nur ein sichtbares Zeichen: Unsere Türen stehen allen Kindern, Familien und Mitarbeitenden offen. Sie schaffen zugleich Bewusstsein dafür, dass Menschen sich unterschiedlich orientieren und dass Barrierefreiheit ein aktiver Ausdruck gelebter Inklusion ist. Vielfalt wird mit all dem bei uns nicht nur thematisiert, sondern systematisch gestärkt.

Aus dem Schatten der Gesellschaft ins Rampenlicht!

Kinder – sie sind es, die die Gesellschaft am Leben halten und daher besonders geschützt und gefördert werden müssen. Das Autorenteam um Aladin El-Mafaalani, Professor für Migrations- und Bildungssoziologie, setzt sich zukunftsorientiert mit der Lebenswelt von Kindern auseinander. Die junge Generation wird als außergewöhnlich heterogene Minderheit analysiert, die einen Kulturwandel in Kitas und Schulen nötig macht und dringend ins Zentrum des gesellschaftlichen und politischen Denkens gerückt werden muss.

Bahira ist in Deutschland geboren. In ihrer katholischen Kindertagesstätte spricht sie Deutsch, aber Arabisch zuhause mit ihren Eltern. Ihre Lieblings-TV-Sendung schaut sie auf Englisch. Bahiras Freundin Valentina ist in der Ukraine geboren und mit ihrer alleinerziehenden Mutter vor dem Krieg geflüchtet. Valentina spricht mit ihrer Mutter Ukrainisch und mit ihren Kita-Freund*innen Deutsch.

Die ethnische, religiöse, sprachliche und familiäre Vielfalt, die hier dargestellt wird, könnte ein Ausschnitt aus gelebter Superdiversität im Alltag von Kindern in Deutschland sein. In der neuen Publikation „Kinder – Minderheit ohne Schutz: Aufwachsen in einer alternden Gesellschaft“ beschäftigen sich Aladin El-Mafaalani, Sebastian Kurtenbach und Klaus-Peter Strohmeier mit einer jungen Generation, die als demographische Minderheit in einer alternden Gesellschaft politisch übersehen und gesellschaftlich vernachlässigt wird. Dem noch relativ neuen Phänomen der superdiversen Kindheit widmet El-Mafaalani ein eigenes Kapitel. Er beleuchtet, wie insbesondere Migration, aber auch die Pluralisierung von Familie sowie sozioökonomische Ungleichheiten zu Superdiversität auf mehreren Ebenen geführt haben. Während diese in der Lebenswelt der Kinder längst als selbstverständlich und normal wahrgenommen wird, fällt es einem Großteil der Erwachsenen noch schwer, diese Veränderungen anzuerkennen. Immer noch schwebt die Erinnerung an die homogene Bevölkerungsstruktur der 1950er Jahre als vermeintlich normales Gefüge im Raum. „Dass Deutschlands Zukunft superdivers ist, ist noch nicht begriffen,“ bringt es El-Mafaalani auf den Punkt.



Natalie Deissler-Hesse
LVR-Landesjugendamt Rheinland
Tel 0221 809-6369
natalie.deissler-hesse@lvr.de

Der Soziologe zeigt auf, dass auch die binäre Logik und die statistische Darstellungsweise, beispielsweise in Form eines Tortendiagramms, für pädagogische Entscheidungen ausgedient hat. Die Abbildung von Superdiversität als zentrales Charakteristikum der jungen Generation ließe sich eher als Mosaik – immer komplexer und kleinteiliger werdend – veranschaulichen. Die neue soziale Komplexität eröffnet aus El-Mafaalanis Sicht einen neuen Blick auf die vielschichtigen Folgen und Herausforderungen, die sich für die interdisziplinäre Forschung sowie die Praxis von Bildungsinstitutionen, Verwaltung und Politik ergeben. Seiner Ansicht nach lautet die zentrale Frage: „Welche Differenz ist wann relevant? Und warum? Das Warum kann dabei sowohl auf Herausforderungen durch Differenz als auch auf Wertschätzung von Differenz zielen.“ Doch so divers die Herkunft und Ausgangsbedingungen der Kinder sind – sie alle bleiben durch ähnliche Bedürfnisse und Interessen verbunden.



Die Publikation versteht sich als Aufforderung, Kinder und ihre Lebenswelt viel stärker mitzudenken und sie zugleich unter einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Superdiverse Kindheiten erfordern demnach ein Umdenken in der Gesellschaft, neue Ansätze bei Fachkräften und in der Bildungspolitik. Die lesenswerte Analyse der aktuellen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen stellt viele Fragen, über die es sich nachzudenken lohnt. Zurecht wurde die Publikation für den deutschen Sachbuchpreis 2025 nominiert.

Aladin El-Mafaalani, Sebastian
Kurtenbach, Klaus Peter
Strohmeier
Kinder - Minderheit ohne Schutz:
Aufwachsen in der alternden
Gesellschaft
2025, Kiepenheuer & Witsch GmbH
ISBN 9783462007527

Kindgerechte Gestaltung der Familienbesuche



Teilnehmende des Workshops arbeiten an neuen Ideen für eine kindgerechte Besuchsgestaltung.

Inhouse-Sensibilisierungsworkshop der Landesfachstelle Netzwerk Kinder von Inhaftierten in der Justizvollzugsanstalt Wuppertal-Vohwinkel

Auf Einladung der Familienbeauftragten Frau Talke der JVA Wuppertal-Vohwinkel haben Hartmut Gähl und Wilhelmine Geenen von der Landesfachstelle Netzwerk Kinder von Inhaftierten „KvI“ NRW einen Inhouse-Sensibilisierungsworkshop zum Thema „Kindgerechte Gestaltung der Familienbesuche in der JVA Wuppertal Vohwinkel“ durchgeführt. Die Vollzugsbeamt*innen waren interessiert und motiviert, die Perspektive der Kinder einzunehmen und ihnen den Besuch beim inhaftierten Eltern(teil) im Gefängnis

durch den möglichst kindgerechten Umgang zu erleichtern. Nach einer inhaltlichen Einführung wurde in Kleingruppen an gezielten Fragestellungen gearbeitet, das eigene Handeln und auch die Gegebenheiten der JVA überprüft sowie neue Ideen entwickelt. Die Beamt*innen stellten fest, dass es in der JVA Wuppertal-Vohwinkel bereits viele gute Ansätze gibt. Beispielsweise das Maskottchen „Simon“, eine Pinguinfigur, die die Kinder bereits beim Eingang begrüßt und sie Schritt für Schritt auf ihrem Weg in die Besuchsräume begleitet. Dort sind Spielmaterialien für unterschiedliche Altersgruppen vorhanden, damit die gemeinsame Zeit mit ihrem inhaftierten Eltern(teil) für die Kinder eine möglichst positive Erfahrung wird. „Jedes Kind ist anders und braucht deshalb eine möglichst individuelle Ansprache“, so die einhellige Meinung der Teilnehmenden.



Die Workshopteilnehmenden haben die Perspektive von Kindern eingenommen und gestalten den Besuchsbereich kindgerecht.



Wilhelmine Geenen
Landesfachstelle Netzwerk KvI (LWL)

Im Anschluss an den Workshop wurde eine Begehung des zukünftigen Eingangs- und Besuchsbereiches durchgeführt: Die JVA Wuppertal-Vohwinkel wird derzeit einer großen Um- und Neubaumaßnahme unterzogen. Der Eingangs- und Besuchsbereich stehen kurz vor der Fertigstellung. Für die Ausgestaltung dieser Räumlichkeiten haben die Familienbeauftragte und die Leitung des Besuchsdienstes der JVA Wuppertal gemeinsam mit der Landesfachstelle Netzwerk KvI eine Begehung aus Kindersicht durchgeführt. Aus der Perspektive der Landesfachstelle Netzwerk KvI wurden verschiedene Ideen und konkrete Vorschläge entwickelt, wie zukünftig der Besuchsbereich im Hinblick auf die Bedarfe der Kinder gestaltet werden könnte.



Hartmut Gähl
Landesfachstelle Netzwerk KvI (LVR)

Milliarden für die Kitas

Renate Eschweiler blickt auf ihre langjährige Tätigkeit zurück

Nach fast 47 Jahren verlässt Renate Eschweiler den LVR in den wohlverdienten Ruhestand. Zuletzt war sie 12 Jahre lang Abteilungsleiterin für die Investitions- und Betriebskostenförderung Kindertagesbetreuung und investive Förderung nach dem KJFP. In dieser Funktion war es ihr ein besonderes Anliegen, die Vorgaben des Landes in den unterschiedlichen Förderprogrammen und die Anliegen der Kommunen in Einklang zu bringen.

In einem Gespräch mit Sandra Clauß, Fachbereichsleiterin Kinder und Familie, blickt sie auf ihre Tätigkeit zurück und gibt Hinweise, was künftig hilfreich sein könnte.

Sandra Clauß: Seit vielen Jahren waren Sie als Abteilungsleiterin für die finanzielle Förderung von Kindertageseinrichtungen verantwortlich. Was waren dabei die größten Herausforderungen?

Renate Eschweiler: Herausforderungen gab es viele. Beispielhaft zu nennen sind hier zweifellos die verschiedenen Revisionen des KiBiz und die praktische Umsetzung der neuen Regelungen. Auch die Weiterentwicklung der investiven Förderung des U3-Ausbaus hin zu einer investiven Förderung für alle Kinder in Kindertagesbetreuung im Elementarbereich gehörte dazu.

Zudem mussten wir die in der Regel kurzfristige und reibungslose Umsetzung der verschiedenen Sonderförderprogramme des Landes NRW gewährleisten, wie Kinderbetreuung in besonderen Fällen, Förderung von Fortbildungsmaßnahmen im Elementarbereich, Förderung von Kita-Helferinnen und -Helfern sowie Förderung von Sprachförderkitas. Auch die verschiedenen Sonderförderungen im Rahmen des KiBiz waren zunächst als zusätzliche Aufgaben von den Mitarbeitenden der Abteilung zu bewältigen.



Renate Eschweiler
LVR-Landesjugendamt Rheinland
Tel 0221 809-6263
renate.eschweiler@lvr.de



Renate Eschweiler in Zahlen

- bewilligte Investitionsmittel seit 2008: rund 1,35 Mrd. Euro
- bewilligte Mittel nach dem KiBiz für das Kitajahr 24/25: rund 2,7 Mrd. Euro
- digitalisierte Akten zum Ausbau U3 und U6 in 2025: rund 3.800
- Stunden im Zug von und nach Köln:
- nach vorsichtiger Schätzung ergibt sich Folgendes: rund 14.700 Stunden, das entspricht rund 612 Tagen, das entspricht rund 20 Monaten, das entspricht rund 1,7 Jahren.

Sandra Clauß: Gibt es ein Projekt oder eine Entwicklung in Ihrer Laufbahn, auf die Sie besonders stolz sind?

Renate Eschweiler: Es fällt sehr schwer, ein singuläres Ereignis oder eine einzelne Entwicklung besonders hervorzuheben. In den fast 12 Jahren in meiner Funktion als Abteilungsleitung gab es viele Herausforderungen, denen wir uns in der Abteilung „Investitions- und Betriebskostenförderung Kindertagesbetreuung, investive Förderung nach dem KJFP“ stellen und die wir meistern mussten. All das wäre ohne die Unterstützung meiner Teamleitungen und den Mitarbeitenden nicht möglich gewesen. Alles, was wir erreicht haben, entstand im Teamwork und ist eine Gemeinschaftsleistung der Abteilung. Von daher bin ich besonders stolz auf den Teamgeist in der Abteilung und die motivierten Kolleginnen und Kollegen, ohne die die vielen Aufgaben nicht hätten erledigt werden können.

Sandra Clauß: Sie kennen die finanzielle Förderung der Kitas in NRW seit sehr vielen Jahren. Was würden Sie dem Land für die nächste KiBiz-Reform oder die nächste Richtlinie für die investive Förderung mit auf den Weg geben?

Renate Eschweiler: Die finanzielle Situation aller an der Kindertagesbetreuung beteiligten Institutionen – Träger, Kommunen und das Land NRW – hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch verschlechtert. Ich hoffe, dass es dem Land – sowohl bei der anstehenden Reform des Kinderbildungsgesetzes als auch bei der Weiterentwicklung der investiven Förderung des U6-Ausbaus – gelingen wird, den Spagat zwischen dem finanziell Wünschenswerten und dem finanziell Machbaren zu schaffen. Auch das allgegenwärtige Thema der Entbürokratisierung ist eines, auf dem bei der nächsten KiBiz-Reform ein wesentlicher Fokus liegen sollte.

Sandra Clauß: Was war Ihnen persönlich bei Ihrer Arbeit immer besonders wichtig?

Renate Eschweiler: Als Bewilligungsbehörde für Landesmittel erfüllen wir die verschiedenen Aufgaben, die uns vom Land NRW übertragen werden, im Auftrag und nach Weisung des Landes, vertreten durch das zuständige Ministerium. Gleichzeitig ist der Landschaftsverband Rheinland als Kommunalverband Mitglied der kommunalen Familie. In dieser Funktion stehen wir also im übertragenen Sinn zwischen „Baum und Borke“. Mir war immer wichtig, die Anforderungen und Vorgaben des Landes in den unterschiedlichen Förderprogrammen und die Anliegen der Kommunen in Einklang zu bringen. Ich glaube, dass uns das, über die Jahre gesehen, recht gut gelungen ist.

Sandra Clauß: Wie würden Sie den Geist und die Kultur beim LVR/in Ihrer Abteilung in wenigen Worten beschreiben?

Renate Eschweiler: Das Leitmotto des LVR ist „Qualität für Menschen“. In diesem Sinne setzt sich der LVR vor allem für Menschen mit Teilhabebedarf ein und arbeitet daran, deren Lebenslage zu verbessern. Bei unserer Arbeit setzen wir uns täglich dafür ein, die Situation und die Qualität in der Kindertagesbetreuung zum Wohle der betreuten Kinder und ihrer Familien voranzubringen und auf diesem Weg unseren Teil zur Umsetzung dieses Mottos beizutragen.

Sandra Clauß: Gab es einen besonders prägenden Moment in Ihrer Karriere, den Sie nie vergessen werden?

Renate Eschweiler: Einer der prägendsten Momente war sicherlich mein Wechsel in den Bereich der investiven Förderung des U3-Ausbaus. Im August 2008 wechselte ich als neue Koordinatorin für die Abwicklung dieser Förderung in die Abteilung. Das erste Bundesförderprogramm „Kinderbetreuungsfinanzierung 2008-2013“ startete mit dem 1. September 2008. Bis Ende August – also noch vor dem Beginn der Förderung – lagen hier bereits mehr als 2.700 Anträge vor. Dieser Umfang konnte von keinem der damals Beteiligten vorhergesehen werden und stellte uns vor ungeahnte Herausforderungen. Den Aufbau einer geordneten Bearbeitung mit all ihren Facetten kann man sicher als einen der prägendsten Momente meines Berufslebens bezeichnen.

Sandra Clauß: Was wünschen Sie dem LVR und Ihren Kolleg*innen für die Zukunft?

Renate Eschweiler: Der LVR war mir in den fast 47 Jahren meiner Zugehörigkeit immer ein guter Arbeitgeber. Die Entwicklung des LVR hin zu der Behörde, die er heute darstellt, durfte ich über einen langen Zeitraum miterleben. Ich wünsche dem LVR, dass er diesen Weg trotz der herausfordernden Zeiten, in denen wir aktuell leben, mit all ihren politischen Unwägbarkeiten, auch in Zukunft zum Wohl seiner Mitarbeitenden und der Gesellschaft weitergehen kann.

Meinen Mitarbeitenden wünsche ich persönlich nur das Beste. Es war mir eine große Freude, mit so vielen guten und motivierten Kolleginnen und Kollegen über viele Jahre hinweg zusammenarbeiten zu dürfen.

Sandra Clauß: Und zuletzt: Worauf freuen Sie sich am meisten im Ruhestand?

Renate Eschweiler: Ich freue mich, zunächst mehr Zeit für Dinge zu haben, die in den letzten Jahren zu kurz gekommen sind. Es steht sicher noch die eine oder andere Reise auf dem Plan. Schöne Ziele gibt es auf der Welt mehr als genug. Alles andere wird sich dann ergeben.

Impulse für die Zukunft

18. Deutscher Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT) 2025 in Leipzig



Blick auf den Messestand der
BAG Landesjugendämter und die
Messehalle

Der 18. Deutsche Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT) ist mit einer beeindruckenden Bilanz zu Ende gegangen. Über 30.000 Besucher*innen kamen nach Leipzig, um sich unter dem Motto „Weil es ums Ganze geht: Demokratie und Teilhabe verwirklichen!“ über die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe auszutauschen, zu vernetzen und gemeinsam neue Wege zu gestalten.

Auch die Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter war mit einem umfangreichen Programm vertreten. 24 Fachveranstaltungen, ein viel besuchter Messestand sowie engagierte Gespräche mit Fachkräften, jungen Menschen und Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung machten deutlich, wie lebendig, vielfältig, herausfordernd und zukunftsgerichtet die Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe ist.

Birgit Westers, Vorsitzende der BAG Landesjugendämter, Vorstandsmitglied der AGJ und Dezernentin des LWL, betont: „Dieser DJHT war ein starker, positiver Impuls für die Kinder- und Jugendhilfe. Es ist deutlich geworden, dass die Kinder- und Jugendhilfe einen ganz zentralen Beitrag für die Demokratie leistet, wenn sie junge Menschen zur Teilhabe befähigt. Dabei geht es immer darum, allen jungen Menschen Teilhabe zu ermöglichen und somit Teil einer demokratischen Gesellschaft zu sein. Die Messe hat gezeigt wie wertvoll es ist, gemeinsam und über die Ländergrenzen hinweg zu diskutieren, voneinander zu lernen und neue Ideen zu entwickeln. Besonders in dieser Zeit großer gesellschaftlicher und politischer Herausforderungen brauchen wir Räume wie diese - zur Orientierung, zur Weiterentwicklung und zur Stärkung unserer Netzwerke und der gesamten Kinder- und Jugendhilfe.“



Besucher*innen und Vertreter*innen der Delegation aus dem LVR-Landesjugendamt Rheinland auf dem DJHT

Für die Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter war der DJHT eine Gelegenheit, zentrale Themen sichtbar zu machen, unter anderem die Gewinnung qualifizierter Fachkräfte, die Bedeutung von Schutz, Beteiligung und Hilfeplanung in der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Stärkung der kommunalen Strukturen. Positive Resonanz fand auch die Präsentation des Karriereportals der Jugendämter (www.unterstuetzung-die-ankommt.de/karriere), das nicht nur die Stellenausschreibungen bundesweit über eine Karte bündelt, sondern auch konkrete Einblicke in die Praxis bietet und junge Menschen für die Arbeit im Jugendamt begeistert.

Der Vorstand der BAG Landesjugendämter zieht ein deutliches Fazit: „Wir dürfen nicht nachlassen in unserem Einsatz für junge Menschen. Die Kinder- und Jugendhilfe ist Grundlage für Teilhabe, Bildung und soziale Gerechtigkeit. Der DJHT hat uns darin bestärkt, weiter laut, vernetzt und wirksam für diese Ziele zu arbeiten.“

Die BAG Landesjugendämter betont die Dringlichkeit, jetzt politische und finanzielle Rahmenbedingungen zu schaffen, die der Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe gerecht werden. Die Forderungen nach nachhaltigen Investitionen, generationengerechter Politik und wirksamer Beteiligung junger Menschen finden in der Kinder- und Jugendhilfe breite Unterstützung - auch aus den Reihen der Landesjugendämter.



Mehr Informationen und Eindrücke:
<https://www.bag-landesjugendaemter.de/de/neues/djht/>

Mehr zur BAG Landesjugendämter:
www.bag-landesjugendaemter.de

Mitarbeiter*innen

Klaudia Stohera



Klaudia Stohera

LVR-Landesjugendamt Rheinland
Tel 0221 809-4158
klaudia.stohera@lvr.de

Mein Name ist Klaudia Stohera, ich bin 28 Jahre alt und lebe in Düsseldorf.

Seit dem 1. März 2025 verstärke ich das Team Fallmanagement und Teilhabeförderung als Fallmanagerin am Standort in Düsseldorf.

Ich habe an der Universität in Siegen Pädagogik mit dem Schwerpunkt Entwicklung und Inklusion studiert. Nach meinem Studium habe ich mehr als zwei Jahre im Bereich der Flüchtlingshilfe gearbeitet.

Meine freie Zeit verbringe ich am liebsten mit meiner Familie und Freunden. Zudem reise ich sehr gerne und liebe es, neue Orte zu entdecken.

Ich bedanke mich für die herzliche Aufnahme im Team und freue mich auf die Zusammenarbeit!

Aus dem Landesjugendhilfeausschuss

Bericht aus den Sitzungen des Landesjugendhilfeausschusses am 6. Februar und am 27. März 2025

In der Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses am 6. Februar 2025 informierte die Verwaltung des Landesjugendamtes den Ausschuss über die aktualisierte Fassung der Aufsichtsrechtlichen Grundlagen für Kindertageseinrichtungen „zu Meldungspflichten nach § 47 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII“ und „Personellen Unterbesetzungen in betriebserlaubnispflichtigen Tageseinrichtungen für Kinder gemäß §§ 45 ff. SGB VIII“. Anlass für die Überarbeitung waren sowohl die Implementierung neuer Meldewege für Träger von Tageseinrichtungen für Kinder im Online-Portal KiBiz.web als auch das Inkrafttreten der neuen Personalverordnung.

Außerdem stand der Bericht über die Delegationsreise des Ausschusses nach Rheinland-Pfalz im Jahr 2024 auf der Tagesordnung. Eine Delegation des LVR-Landesjugendhilfeausschusses hatte sich auf der Reise über die landesspezifischen Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe informiert. In Mainz wurden eine Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses sowie das dortige Landesjugendamt und auch das Bildungsministerium besucht. In Pirmasens wurde die konkrete Umsetzung von Landesrecht vor Ort in den Blick genommen. An der Hochschule Koblenz informierte sich der Ausschuss über die vielfältigen Studiengänge, die dual, hybrid und online zum B.A. und M.A. Soziale Arbeit führen und so Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen ein Studium ohne die Gebühren einer privaten Hochschule ermöglichen. Zum Abschluss der Reise erfolgte ein Austausch mit Prof. Dr. Kathinka Beckmann, Inhaberin der Professur „Kinder- und Jugendhilfe mit Schwerpunkt Kinderschutz“, über die Notwendigkeit das Thema Kinderrechte und Kinderschutz in allen Studiengängen zu implementieren.

Seit 30 Jahren engagieren sich junge Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren im Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) für Umwelt und Gesellschaft. In den FÖJ-Einsatzstellen setzen sie sich rheinlandweit mit praktischem Naturschutz, Umweltbildung und gärtnerischen Tätigkeiten für eine lebenswerte Zukunft ein – engagiert begleitet durch das Team der LVR-FÖJ-Einsatzstelle. Die Inhalte, Ziele und Errungenschaften des FÖJ waren Thema bei der LJHA-Sitzung am 6. Februar. Präsentiert wurden sie unter anderem von zwei Jugendlichen,



Ursula Holtmann-Schnieder
Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses Rheinland der 15. Wahlperiode

die eindrucksvoll schilderten, wie viel Spaß die praktische Arbeit an den ökologischen Einsatzstellen macht und wie positiv sich das FÖJ auf ihre Persönlichkeitsentwicklung und ihr Selbstbewusstsein ausgewirkt hat. Die Mitglieder des Ausschusses betonten die Wichtigkeit dieses Unterstützungs- und Orientierungsangebots für junge, gerade auch benachteiligte Menschen im Übergang zu Ausbildung, Studium und Beruf und vor allem ein selbstbestimmtes Erwachsenenleben. Der einstimmige Appell war, dafür einzutreten, dass das FÖJ auch in den nächsten Jahren seine erfolgreiche Arbeit fortsetzen kann.

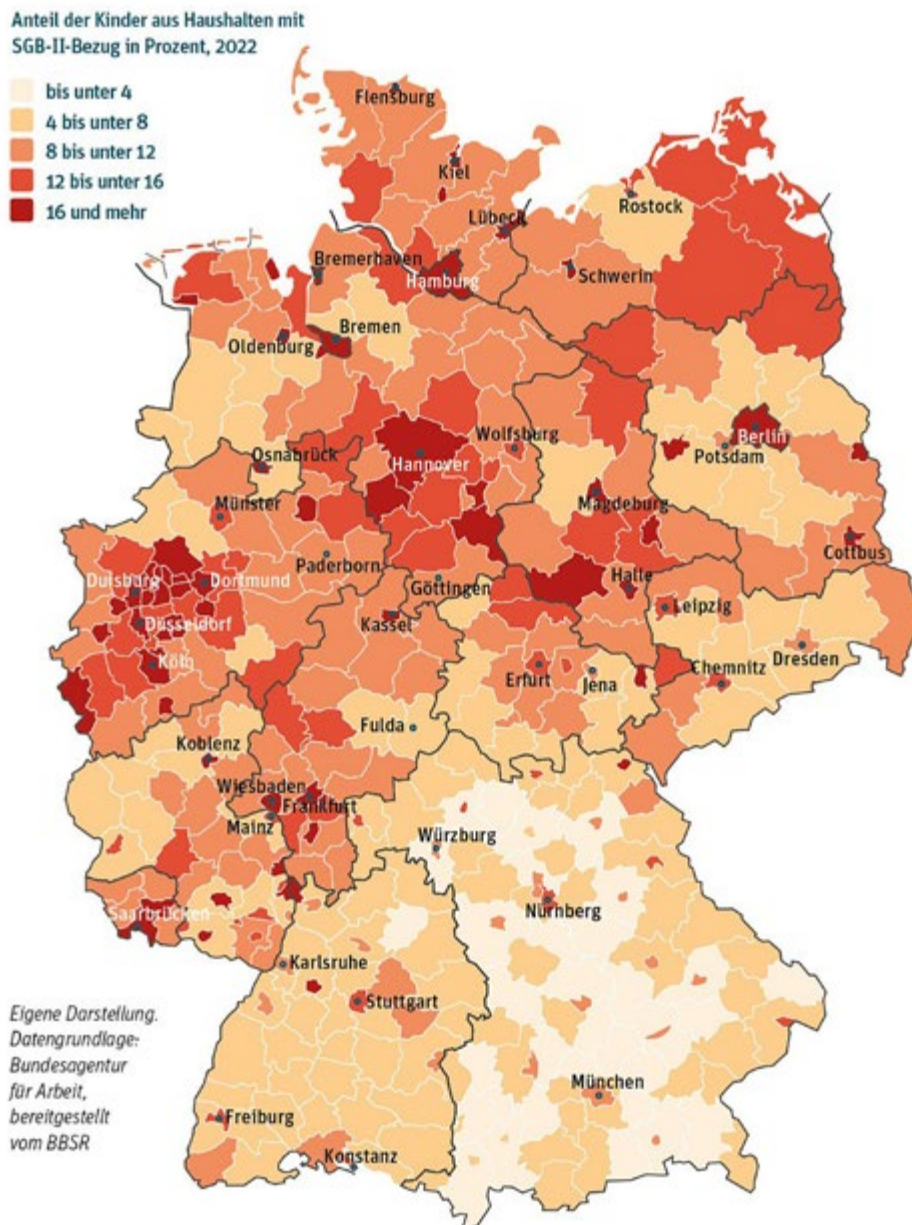
In der 23. Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses Rheinland am 27. März informierte die Verwaltung die Mitglieder über den von CDU und Bündnis 90/Die Grünen am 30. Januar 2025 in den Landtag eingebrachten Antrag „Die Eingliederungshilfe in Nordrhein-Westfalen zukunftsfest aufstellen“ (Drucksache 18/12563). Hierin wird die aktuelle Situation der Eingliederungshilfe in NRW dargestellt und aus dieser konkrete Maßnahmen und Forderungen abgeleitet, die in fünf Beschlusspunkte münden.

Durch den Beschluss wird die Landesregierung beauftragt, sich weiterhin beim Bund dafür einzusetzen, dass die Kommunen finanziell bei den Kosten der Eingliederungshilfe entlastet werden. Dies wird von den Landschaftsverbänden ausdrücklich begrüßt. Kritisch ist aus Sicht der Landschaftsverbände insbesondere die Rolle zu bewerten, die dem Land hinsichtlich der weiteren Beschlusspunkte zugeschrieben wird. So soll die Landesregierung die Transparenz über Leistungs-, Kosten- und Organisationsstrukturen verbessern und zusammen mit den maßgeblichen Akteuren den Landesrahmenvertrag einschließlich des Verwaltungsaufwands überprüfen. Zudem soll in Verantwortung des NRW-Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales im Rahmen eines „Zukunftsdialogs EGH NRW“ die Diskussion über die fachliche Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe im Land unter Beteiligung aller relevanten Akteure und unter Berücksichtigung der herausfordernden finanziellen und personalwirtschaftlichen Rahmenbedingungen intensiviert werden.

Die Eingliederungshilfe ist in NRW eine kommunale Aufgabe, die aus kommunalen Mitteln finanziert wird. Die Landschaftsverbände übernehmen diese Aufgabe mit großer Verantwortung und setzen sich aktiv für die Weiterentwicklung der Angebote und Steuerungsmechanismen ein. Nicht zuletzt aufgrund der guten Zusammenarbeit der Landschaftsverbände mit den Leistungserbringern der Freien Wohlfahrt und den drei Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderungen verfügt NRW über zahlreiche qualitativ hochwertige Angebote der Eingliederungshilfe.

Im Rahmen der regelmäßigen Berichterstattung über aktuelle Entwicklungen in der Frühen Bildung informierte die Verwaltung den Ausschuss außerdem über das neue Pilotprojekt des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) „Berufssprachkurse für fröhpädagogische Berufe“. Erste Kurse werden im Rheinland bereits realisiert. Die Sprachkurse stellen eine weitere wichtige Ressource da, Menschen mit im Ausland erworbenen Abschlüssen für die Frühe Bildung zu gewinnen. Auf der Internetseite der Arbeitsagentur lässt sich unter dem Stichwort „Fröhpädagogik“ abfragen, welche Kommunen bereits entsprechende Angebote vorhalten.

Ungleiche Teilhabe- möglichkeiten



Eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung sowie der Wüstenrot Stiftung zeigt ungleiche Teilhabemöglichkeiten für junge Menschen in Deutschland, und dass diese sich mehr Möglichkeiten zur Mitsprache und Mitbestimmung wünschen.

Kinder und Jugendliche in Deutschland haben, je nach Wohnort, unterschiedliche Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Das verdeutlichen statistische Daten, etwa zum Anteil der von Armut betroffenen Kinder und Jugendliche oder der Schulabgänger*innen ohne Ersten Schulabschluss. In Gesprächen mit jungen Menschen sowie Fachkräften der Kinder- und Jugendarbeit zeigen sich darüber hinaus Bedürfnisse, die junge Menschen vielerorts haben: Junge Menschen wollen vielfältige Freizeitmöglichkeiten, mehr Selbstbestimmung und echte Beteiligung. Die Studie „Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche“ untersucht die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen anhand von Daten und Interviews mit jungen Menschen.

Für die Studie analysierten die Autor*innen umfangreiche Daten auf Ebene der 400 Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland. Zu den untersuchten Indikatoren zählen, neben dem Anteil von Armut betroffenen Kindern und Jugendlichen und der Schulabgänger*innen ohne Ersten Schulabschluss, auch Querschnittsindikatoren wie die Lebenserwartung oder die Erreichbarkeit von Bushaltestellen, Grundschulen und Kinderarztpraxen. Diese Faktoren geben Hinweise auf die allgemeinen Lebensverhältnisse.

Im Ergebnis zeigen sich teils gravierende Unterschiede. In einzelnen Regionen verlassen rund 15 Prozent der Jugendlichen die Schule ohne Abschluss, in anderen sind es nur drei Prozent. Auffällig sind auch die Unterschiede bei der Kinderarmut: Während in manchen Gegenden im Ruhrgebiet 20 bis 30 Prozent der Kinder in Armut aufwachsen, liegt der Anteil in wirtschaftlich starken, ländlichen Regionen Süddeutschlands bei unter vier Prozent.

Eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten treten selten isoliert auf

In Regionen mit hoher Kinderarmut sind häufig auch der Anteil der Schulabgänger*innen ohne Ersten Schulabschluss und die Jugendarbeitslosigkeit überdurchschnittlich hoch. Politischen Handlungsbedarf gibt es auf verschiedenen Ebenen, um bessere Startbedingungen für alle jungen Menschen in Deutschland zu erreichen. Das Forschungsteam fordert etwa gezielte Investitionen in die Qualität von Schulen, in außerschulische Bildungsangebote und in die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, die statistisch gesehen weniger Teilhabemöglichkeiten haben.

Kinder und Jugendliche wollen Beteiligung, Selbstbestimmung und vielfältige Freizeitangebote

Um ein ganzheitliches Bild der Lebensrealität junger Menschen zu erhalten, führte das Forschungsteam auch Gespräche mit 222 jungen Menschen und 39 Fachkräften aus der Kinder- und Jugendarbeit durch. Es ist dafür an Orte gefahren, in denen die Teilhabemöglichkeiten von jungen Menschen statistisch gesehen unterschiedlich sind, das sind: Ingolstadt, Weimar, Wuppertal, dem Wetteraukreis, dem Neckar-Odenwald-Kreis, Potsdam-Mittelmark, Segeberg und Görlitz. Der Vergleich zwischen Datenlage und subjektiver Wahrnehmung zeigt: Statistiken allein reichen nicht aus, um Teilhabe umfassend zu beurteilen.

Aus den Gesprächen kristallisierten sich drei Aspekte heraus, die Kindern und Jugendlichen an ihrem Wohnort besonders wichtig sind: Sie wünschen sich Mitgestaltungsmöglichkeiten, öffentliche Aufenthaltsorte sowie eigenständige Mobilität. Die Interessen junger Menschen sind über Stadt- und Landesgrenzen hinweg ähnlich: Sie wollen Freundschaften pflegen, Sport treiben, Musik machen oder digitale Medien nutzen, idealerweise in Räumen, die sie



Die Publikation „**Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche. Wie sich ihre Lebensverhältnisse in Deutschland unterscheiden und was ihnen wichtig ist**“ steht als Download unter <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/teilhabeatlas-kinder-und-jugendliche> zur Verfügung.

Auf einer interaktiven Website [teilhabeatlas.org](https://www.teilhabeatlas.org) sind die zentralen Ergebnisse anschaulich aufbereitet. In zehn interaktiven Karten können Sie entdecken, wie die 400 Kreise und kreisfreie Städte bei den Indikatoren für Teilhabe abschneiden.

selbst gestalten können. Doch selbst dort, wo Platz vorhanden ist, fehlt es oft an politischem Willen, diese Räume jungen Menschen zur Verfügung zu stellen.

Die Handlungsempfehlungen für mehr Teilhabe der Studienautor*innen an Verantwortliche im Bund, in den Ländern und in den Kommunen.

Bildung

- Gezielt in Bildung investieren – unter Berücksichtigung regionaler Bedarfe
- Fachkräftepotenzial gering qualifizierter junger Menschen erschließen

Freizeitmöglichkeiten

- Kostenlose und vielfältige Freizeitangebote für junge Menschen schaffen
- Freizeittreffs für Kinder und Jugendliche fördern – alle jungen Menschen erreichen
- Öffentliche Räume für Kinder- und Jugendliche zugänglich gestalten

Selbstbestimmung

- Öffentlichen Nahverkehr und Fuß- und Fahrradwege ausbauen
- Sicherheit im öffentlichen Raum gewährleisten
- Digitale Teilhabe flächendeckend ermöglichen

Beteiligung

- Junge Menschen an Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, beteiligen
- Interessen junger Menschen mehr politisches Gewicht verleihen

Besonders wichtig ist Jugendlichen die Möglichkeit, mobil und unabhängig zu sein. Wenn etwa Jugendliche auf dem Land abends nach einer Jugendbeiratssitzung nicht eigenständig nach Hause kommen, ist das ein Hindernis für gesellschaftliche Teilhabe. Auch der Schulweg, Freizeitgestaltung und soziale Kontakte hängen von funktionierender Infrastruktur ab, gerade dort, wo Angebote ohnehin seltener sind. Eine gute Bus- und Bahnanbindung sowie sichere Fahrradwege sind für junge Menschen entscheidend, um selbstbestimmt zur Schule, zu Hobbys oder Freund*innen zu gelangen.

Junge Menschen wollen sich beteiligen und sie haben Ideen, wie sie ihre Umgebung besser gestalten können. Sie haben jedoch häufig das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden. Es fehlt oft an echten Beteiligungsformaten, die ihnen Mitsprache und Mitbestimmung auf Augenhöhe ermöglichen.

Es gehört zu den grundlegenden Versprechen der Politik, Kindern und Jugendlichen ein Umfeld zu schaffen, das ihnen Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Teilhabe bedeutet, gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können, ein unverzichtbares Recht, damit junge Menschen sich frei entfalten können. Um Veränderungen anzustoßen, formuliert das Forschungsteam im Teilhabeatlas konkrete Handlungsempfehlungen, insbesondere in den Bereichen Bildung, Freizeit, Selbstbestimmung und Beteiligung. (Quelle: <https://www.berlin-institut.org>)

Kinder- und Jugendpolitik

Empfehlungen des Bundesjugendkuratoriums für die Bundesregierung stärken

Das Bundesjugendkuratorium (BJK) fordert mehr Gewicht für eine zukunftsorientierte Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland. Diese stehe angesichts des demografischen Wandels in einer alternden Gesellschaft vor einer wegweisenden Legislaturperiode. Auch das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) hat in unterschiedlichen Urteilen darauf hingewiesen, dass die Rechte der jungen Generation gestärkt werden müssen. Die Bundesregierung müsse daher eine gesamtgesellschaftliche und zukunftsorientierte Perspektive auf Kinder- und Jugendpolitik entwickeln, um die Rechte junger Menschen zu stärken, sich an der generationalen und sozialen Lage sowie der Diversität der jungen Menschen zu orientieren und keine Gruppe auszugrenzen und zu kriminalisieren. Es gelte, den sozialen Zusammenhalt zwischen den Generationen zu stärken und die Belange der unterschiedlichen Generationen politisch gleichermaßen zu berücksichtigen. Das BJK betont die Notwendigkeit, die Institutionen des Aufwachsens – Schulen, Kindertageseinrichtungen, Kinder- und Jugendarbeit, Gesundheitsförderung – als zentrale Bestandteile der Infrastrukturpolitik zu begreifen. Von grundlegender Bedeutung sei zudem die Beteiligung junger Menschen an politischen Vorhaben und Entscheidungen. Vor diesem Hintergrund hat das BJK konkrete Empfehlungen zur Kinder- und Jugendpolitik für die Bundesregierung erarbeitet.

Als von der Bundesregierung eingesetztes Sachverständigengremium berät das BJK die Bundesregierung in grundsätzlichen Fragen der Kinder- und Jugendhilfe und in Querschnittsfragen der Kinder- und Jugendpolitik.

Neben Expert*innen aus Politik, Verwaltung, Verbänden und Wissenschaft waren in der vergangenen Legislaturperiode auch junge Menschen unter 27 Jahren im BJK vertreten.

Die Empfehlungen sowie weitere Infos unter: bundesjugendkuratorium.de. (SR)

AppKes

Familien-App im Kreis Kleve erreicht über 5.500 Downloads

Wie erreiche ich eine Hebamme? Wann ist die kommende U-Untersuchung meines Kindes? Wann findet das nächste Kinderfest im Nachbarort statt? Und im Notfall: Mit einem Klick schnell verbunden sein mit dem Rettungsdienst, dem Gift-Notruf oder dem Apotheken-Notdienst. In Kooperation mit allen Städten und Gemeinden bietet der Kreis Kleve mit der Familien-App „AppKes“ seit Januar 2024 ein umfassendes digitales Angebot für Familien mit Kindern an.

„AppKes“ hat viele Funktionen, ist intuitiv in der Nutzung und hält Angebote in allen 16 Städten und Gemeinden des Kreises Kleve bereit. Die App ist serviceorientiert und gibt einen umfassenden Überblick auf Themen für Eltern, Familie, Kinder und Jugend – und zwar vom Zeitraum der Schwangerschaft bis zum Fast-Erwachsen-Sein. Dabei ist „AppKes“ für die Freizeit ebenso geeignet wie für den Notfall und steht kostenlos in mehreren Sprachen zur Verfügung.

Der Name greift den typisch niederrheinischen Begriff „ebkes“ auf. „Ebkes“ ist eine informelle Zeitangabe: Völlig unpräzise zur exakten Dauer, zugleich aber eindeutig, dass es sich um eine kurze, abgeschlossene Zeitspanne handelt. Wer etwas „ebkes“ macht, macht es schnell, beharrlich und zielgerichtet. Und genauso können Familien auch die Familien-App nutzen.

Alles, was Familien wissen müssen

Das Angebot bündelt alles Wissenswerte auf einen Blick: Die beiden Symbolfiguren des Kreises Kleve – Löwe KLEO und Störchin Jette – führen die App-Nutzenden zu Veranstaltungen für Familien mit Kindern, Infos zur Gesundheitsvorsorge, zu staatlichen Leistungen und Bildungsangeboten sowie Kontaktadressen, Notrufnummern und zu vielem mehr.

Die Angebote sind übersichtlich, aktuell und mit einem Klick abrufbar. Über eine Checkliste können sich Eltern auf Wunsch an wichtige Termine erinnern lassen. (Werdende) Eltern, Fachkräfte und Interessierte erhalten einen unkomplizierten und generationsgerechten Zugang zu Informationen, die mit einem Smartphone oder einem anderen Endgerät ständig und überall verfügbar sind. Der Kreis Kleve wurde bei der Realisierung von „AppKes“ durch den Familien-App-Entwickler Michael Hotopp aus Monheim am Rhein unterstützt.



Stefanie Hebben
Kreisverwaltung Kleve
Tel 02821 85-295
stefanie.hebben@kreis-kleve.de
kreis-kleve.de



Werbeflyer für AppKes (links) und Startseite der App (rechts).

Kreis Kleve kooperiert mit städtischen Jugendämtern

Das Besondere an dieser App: Neben dem Kreis Kleve füllen unter anderem auch die fünf städtischen Jugendämter die Familien-App „AppKes“ mit Leben. Die App ist somit ein Produkt aus der Kooperation der fünf Stadtjugendämter und dem Kreis Kleve.

Hiervon profitieren nicht nur die Familien, die mit einem Klick „AppKes“ mittendrin im Kreis Kleve sind und nicht erst mühsam Zuständigkeiten prüfen müssen. Auch die Netzwerkkoordinator*innen der Frühen Hilfen im Kreis Kleve sind durch die Familien-App „AppKes“ ein Team geworden. Inzwischen gibt es auch einen gemeinsamen Flyer, auf dessen Rückseite sich die Kontaktdaten der Frühen Hilfen aller fünf Stadtjugendämter sowie der Kreisverwaltung Kleve befinden.

Die App kann kostenlos über einen QR-Code oder die gängigen Stores für Android und iOS-Geräte auf dem Handy oder Tablet installiert werden.

Um die App bekannt zu machen und einen niederschweligen Zugang zu schaffen erhalten alle neugeborenen Babys ein weiches, kuscheliges Schnuffeltuch als Willkommensgeschenk. Auf dem Tuch sind die beiden Symbolfiguren des Kreises Kleve, Löwe KLEO und Störchin Jette, zu sehen. Der beigelegte Anhänger macht auf die Familien-App „AppKes“ aufmerksam.

Bei Veranstaltungen im Kreis Kleve sind die Frühen Hilfen gerne dabei. Während die Kinder das Spiel- und Bastelangebot lieben, informieren sich die Eltern „AppKes“ über die Familien-App und die Frühen Hilfen.

Wenn durch die Familien-App „AppKes“ auch nur ein einziger Papa einfacher den passenden Babyschwimmkurs findet, nur eine einzige Mama an einen wichtigen Termin erinnert wird, ist ein einziger Download ein riesiger Erfolg!

Neue Jugendamtsleitung

Dominik Hoffmann, Stadt Nettetal

Zum 1. September 2024 hat Dominik Hoffmann die Fachbereichsleitung des Amtes für Jugend und Familie in der Stadt Nettetal übernommen.

Vorausgegangen war ein intensives Jahr, in welchem er als Geschäftsbereichsleiter „Familie und Bildung“ unter tatkräftiger Unterstützung der kommissarischen Fachbereichsleiterin Claudia Küppers die Strukturen des niederrheinischen Jugendamts kennenlernte und die vielfältigen Aufgaben mehr und mehr übernahm.

Dominik Hoffmann ist Quereinsteiger in diesem Bereich. Der gebürtige Mainzer hat zunächst Rechtswissenschaften studiert und mehrere Jahre als Rechtsanwalt und Fachanwalt für Arbeitsrecht gearbeitet. Er studierte zusätzlich Personalentwicklung an der TU Kaiserslautern und hat vielfältige Aus- und Weiterbildungen im Bereich Kommunikation, Teamentwicklung und Verhandlungsmanagement absolviert. Nebenberuflich trainiert er selbstständig Fach- und Führungskräfte in Verhandlungs-, Team- und Konfliktfragen.

Zum 1. Dezember 2023 wechselte er von seiner damaligen Stelle als Leiter der Hauptabteilung „Personal und Recht“ der Hochschule Mainz an den Niederrhein, um sich dort verantwortlich mit den Themen seines Geschäftsbereichs (Jugend, Familie, Schule, Sport, Kultur und Stiftungen) zu beschäftigen. Themen, die ihm nicht fremd sind, weil er sie im Rahmen seines kommunalpolitischen Engagements selbst lange Jahre politisch begleitet hat. Gemeinsam mit seiner Familie wohnt Dominik Hoffmann in Brüggen und wenn es die Zeit zuließe, würde er in der Freizeit gerne mehr lesen und wieder Handball spielen.

Als Jugendamtsleiter ist ihm die Fähigkeit zum Perspektivwechsel und damit die Bereitschaft, andere Sichtweisen nicht nur anzuhören, sondern auch nachvollziehen zu können, wichtig. Gerade in dieser Zeit, in der Antworten selten einfach, Herausforderungen aber immer schwieriger werden, in der in Familien und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe die Ressourcen ausgehen, muss jeden Tag in jedem Fall das bestmögliche erreicht werden. Das ist in familiärem Umfeld häufig emotional und extrem herausfordernd.

Neben dem Tagesgeschäft und der strukturellen Modernisierung der Jugendamtsarbeit hat er sich auch zum Ziel gesetzt, der Kinder- und Jugendhilfe mehr Öffentlichkeitswirkung und Gehör zu verschaffen. Er ist deshalb selbst in sozialen Netzwerken unterwegs, um von der Arbeit im Jugendamt zu berichten und damit den wichtigen Stellenwert dieses Arbeitsbereichs in die gesamtgesellschaftliche Sichtbarkeit zu holen.



Dominik Hoffmann
Stadt Nettetal
Tel 02153 8988400
dominik.hoffmann@nettetal.de

Publikationen & Rezensionen

Jugendhilferecht

Peter-Christian Kunkel (Hrsg.)



Nomos Verlagsgesellschaft
Baden-Baden
11. Auflage 2025
398 Seiten
ISBN 978-3-7560-1466-8 (Print)
ISBN 978-3-7489-2003-8 (ePDF)
29,- Euro

Die elfte Auflage des Lehrbuchs gibt einen vollständigen Überblick über das Jugendhilferecht und berücksichtigt die Neuerungen wie die §§ 42a ff. für UMA, das BTHG für die Eingliederungshilfe, die EU-DSGVO für den Datenschutz, das Ganztagsförderungsgesetz, das SGB XIV mit seinen Auswirkungen auf das SGB VIII, das KJSG, das Reformgesetz zur Vormundschaft sowie das Cannabisgesetz. Die Schulsozialarbeit wird mit dem neuen § 13a besonders behandelt, die Entwürfe für ein Kindergrundsicherungsgesetz wie die Überlegungen für neue Zuständigkeiten im Bereich Betreuung behinderter Jugendlicher und Heranwachsender („Große Lösung“) mit in den Blick genommen. Rechtsprechung und Literatur sind auf dem Stand vom 1. April 2024.

Das Lehrbuch flankiert den Lehr- und Praxiskommentar SGB VIII, 8. Auflage 2022. Mit Prüfungsschemata und Lernzielkontrollen ist es speziell auf die Bedürfnisse von Studierenden zugeschnitten. Ebenso sind Erzieher*innen und Politiker*innen angesprochen, da die Darstellung an vielen Stellen Wertungen vornimmt, die den zentralen, unbestimmten Rechtsbegriff „Wohl des Kindes“ ausfüllen sollen.

Das Buch gliedert sich in sechs Teile. Teil eins widmet sich der historischen Entwicklung und Teil zwei betrifft die Grundsätze des Jugendhilferechts. Im dritten Teil werden die Tätigkeitsfelder der Jugendhilfe, gegliedert in Leistungen und sonstigen Aufgaben, vorgestellt. Die Organisation der Jugendhilfe wird im vierten Teil des Buches behandelt. Die Teile fünf und sechs handeln von dem Verfahren sowie den Kosten der Jugendhilfe.

Vorangestellt ist ein Abkürzungsverzeichnis. Das Lehrbuch beinhaltet acht Anhänge mit weiteren Verweisen auf zusätzliche Materialien im Internet. Ein vierseitiges Stichwortverzeichnis schließt sich an und erleichtert das schnelle Auffinden der gesuchten Informationen.

Der Autor gibt mit dem umfangreichen und gut strukturierten Lehrbuch Studierenden, den Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe und anderen Interessierten ein hilfreiches Werkzeug für die rechtlichen Fragen der Kinder- und Jugendhilfe an die Hand. (Susanne Esser, LVR-Landesjugendamt Rheinland)

Kindeswohlgefährdung durch kommerzielle Veröffentlichung von Kinderfotos und -videos im Internet

Dr. Jörg Claßen, Dr. Lea Schwab, Dr. Richard Kinding

Im vorliegenden Gutachten, das im Auftrag von Campact e.V. und des Deutschen Kinderhilfswerks erstellt worden ist, wird auf über 50 Seiten erläutert, dass das Teilen von „Kid-Content“ bereits in alltäglichen Situationen den Tatbestand der Kindeswohlgefährdung erfüllen kann. Die Autor*innen zeigen neben gesetzlichen Lücken auch konzeptionelle Lösungsansätze für die Gefährdungslage auf. Es erfolgen Vergleiche mit dem Umgang mit dieser Situation im europäischen Ausland. Ferner wird ein Schutzkonzept nebst Vorschlägen zur Umsetzung und dem Umgang mit den aufgezeigten Konflikten entwickelt.

<https://blog.campact.de/wp-content/uploads/2024/12/campact-deutsches-kinderhilfswerk-gutachten-kinderrechte-im-internet.pdf>

Die digitale Mediennutzung gehört in Familien zum Alltag. Veröffentlichte Fotos in sozialen Netzwerken werden insbesondere von Influencer*innen für einen, unüberschaubaren Personenkreis zugänglich gemacht. Kinder werden in peinlichen, emotionsgeladenen oder gar intimen Situationen gezeigt. Zudem werden Kinder regelmäßig auf den Profilen der Eltern zu Werbezwecken beispielsweise für Spielwaren oder Kleidung eingesetzt. Daraus resultieren Gefahren, rechtliche und tatsächliche. Das Datenschutzrecht trifft auf das Persönlichkeitsrecht, das Jugendarbeitsschutzgesetz sowie verschiedene familienrechtliche Vorgaben insbesondere Sorgerecht und Kindeswohl.

Es können sowohl Umstände aus der Veröffentlichung selbst wie auch die Art des Fotos eine Kindeswohlgefährdung darstellen. Zu differenzieren ist dabei nach Ansicht der Autor*innen regelmäßig zwischen der Veröffentlichung von intimen Fotos, Fotos von Krankheiten, alltäglichen Fotos sowie Fotos zu Werbezwecken. Der Tatbestand der Kindeswohlgefährdung ist grundsätzlich immer zu bejahen, soweit Eltern Fotos mit Missbrauchsdarstellungen von Kindern im Internet veröffentlichen. Identische Maßstäbe müssen nach Ansicht der Autoren gelten, soweit es sich zwar nicht unmittelbar um Bildmaterial pornografischer Art handelt, Kinder jedoch leicht durch Dritte zum Sexualobjekt degradiert werden.

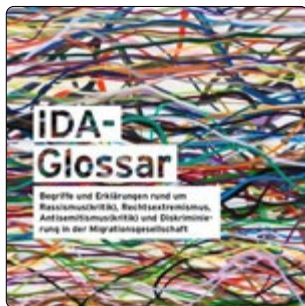
Eine Kindeswohlgefährdung kann zudem insbesondere auch in der Veröffentlichung von kranken oder verletzten Kindern begründet werden. Entsprechende Fotos können durch das Kind als kränkend, entwürdigend und herabsetzend empfunden werden. Die Publikation gegenüber einem unüberschaubaren Adressat*innenkreis kann dabei zu einer seelischen Verletzung des Kindes führen.

Aber auch bei Fotos alltäglicher Situationen ist für die Annahme einer Kindeswohlgefährdung genau auf den Einzelfall zu schauen. Bei emotionalen oder körperlichen Ausnahmezuständen wie Angst, Scham, Traurigkeit sowie im Schlafzustand stellt die Veröffentlichung entsprechender Fotos einen erheblichen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte des Kindes dar. Die Entwicklung einer eigenständigen digitalen und analogen Persönlichkeit wird massiv erschwert.

Zudem stellt die Stilisierung des Kindes als Werbefigur in sozialen Netzwerken eine weitreichende und lukrative Möglichkeit zur Monetarisierung von Kinderfotos dar. Insbesondere Freiwilligkeit, Art und Weise der Aufnahme der Fotos sowie generierte Einnahmen sind im Einzelfall zu prüfen. Eine Kindeswohlgefährdung ist nach Ansicht der Autor*innen jedenfalls indiziert, soweit die Werbetätigkeit eine behördliche Arbeitsbewilligung nach dem JArbSchG erfordert und diese Ausnahmegewilligung nicht eingeholt wurde. (Lorenz Hanke, juristischer Trainee im LVR-Landesjugendamt)

IDA-Glossar. Reader für Multiplikator*innen in der Jugend- und Bildungsarbeit

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbildung e.V. (IDA)



Die Online-Publikation des Glossars steht unter idaev.de/publikationen/ida-glossar als pdf-Datei zum Download bereit.

Das IDA-Glossar erfreut sich seit vielen Jahren großer Beliebtheit. Von A wie Alltagsrassismus oder Ambiguitätsdifferenz und B wie Blackface oder BlackLivesMatter bis Z wie Zivilcourage oder Zugehörigkeit bietet das IDA-Glossar seit vielen Jahren Orientierung im Dickicht der Begriffe.

Die Zugriffszahlen unter www.idaev.de/glossar und www.ida-nrw.de/glossar zeigen, dass es sich um die Seite mit den meisten Zugriffen des umfangreichen IDA-Informationsangebots handelt. Darum gibt es das von IDA e.V. und IDA-NRW gemeinsam verantwortete Glossar nun auch als digitale Publikation.

Im Glossar werden Begriffe aus den Themenfeldern Rassismus- und Antisemitismuskritik, Diskriminierung, Diversität, Rechtsextremismus verständlich und kurz, aber fundiert und auf einem möglichst aktuellen Stand erklärt. Das Glossar bietet somit einen ersten Einstieg in die vielen Begrifflichkeiten, setzt verschiedene Begriffe zueinander in Beziehung und gibt indirekt auch Hinweise für einen diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch.

Die Begriffe im Glossar werden aus rassismus- und ggf. antisemitismuskritischer Perspektive eingeordnet, so dass sich Nutzer*innen über diese Begriffe informieren und sich selbst eine Meinung darüber bilden können, welche Begriffe sie verwenden möchten. Dabei werden auch neue und teilweise noch nicht eingeführte Begriffe erläutert, um mögliche sprachliche und begriffliche Weiterentwicklungen, die oft tastend geschehen, möglichst früh sichtbar zu machen. Dadurch sollen beispielsweise auch auf dem Wissen von Betroffenen basierende Begriffe sichtbar gemacht werden, die im wissenschaftlichen Kontext noch nicht durchgehend aufgegriffen werden.

IDA und IDA-NRW haben die Anregung von Nutzer*innen des Glossars aufgegriffen, diese als eigene Publikation zu veröffentlichen. Dafür wurden zahlreiche Begriffe aktualisiert und überarbeitet, einige neue Begriffe ergänzt und die zahlreichen Verweise systematisiert. Die Erstellung der Publikation hat somit auch die Aktualisierung des Glossars auf beiden Websites mit sich gebracht – ermöglicht mit Mitteln aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes.

Geschlechtliche Vielfalt in der Kinder- und Jugendhilfe

Der paritätische Gesamtverband hat eine Aktualisierung seiner dreiteiligen Broschürenreihe zur geschlechtlichen Vielfalt in der Kinder- und Jugendhilfe veröffentlicht.

<https://www.der-paritaetische.de/alle-meldungen/aktualisierung-der-broschuerenreihe-geschlechtliche-vielfalt-in-der-kinder-und-jugendhilfe-inter-und-transkinder-und-jugendliche/>

Die drei Broschüren beziehen sich auf Kinder in verschiedenen Altersgruppen, von 0 bis 6 und 6 bis 12 Jahren sowie auf Jugendliche mit Inter*- bzw. Trans*-Identität und ihre spezifischen Bedarfe in den unterschiedlichen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, angefangen bei den Schwangerschaftsberatungsstellen, den Kindertageseinrichtungen, über die Jugendsozialarbeit bis zu stationären Wohnangeboten.

Anlass der Aktualisierung der Broschüren ist das Inkrafttreten des Selbstbestimmungsgesetzes. Das Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) regelt die Änderung des personenstandsrechtlichen Geschlechtseintrags und Vornamen. Es löst die bisherigen Verfahren zur Personenstands- und Vornamensänderung ab und vereinheitlicht diese für trans*, intergeschlechtliche und nicht-binäre Menschen. Mit den Broschüren soll den Fachkräften vor Ort Wissen, Sensibilität und praktisches Know-how für den Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern vermittelt werden, um diese in ihrem steigenden Interesse und Beratungsbedarf zu Inter* und Trans* Themen umfassend und kompetent unterstützen zu können.

Datenhandbuch zur Umsetzung des § 4a SGB VIII bei den Jugendämtern

Der Bundesverband für Erziehungshilfe e.V. hat ein Datenhandbuch zu den Ergebnissen einer Online-Befragung zur Bestandsaufnahme der Umsetzung des § 4a SGB VIII bei den Jugendämtern herausgebracht. Ziel der Online-Befragung war es, den aktuellen Umsetzungsstand der Zusammenarbeit, Anregung und Förderung von selbstorganisierten Zusammenschlüssen zur Selbstvertretung bei öffentlichen Trägern darzustellen. Daneben soll die Thematisierung der Umsetzung des § 4a SGB VIII für die wichtige Aufgabe der strukturellen Mitwirkung der Adressat*innen sensibilisieren. Das Datenhandbuch umfasst acht Kapitel. Unter anderem zum Kontext der Befragung, zu Methodik und Datengrundlage, zum Stand der Umsetzung und auch zu Herausforderungen in der Umsetzung.

<https://afet-ev.de/themen/selbstorganisationen>

Impressum/**Bildnachweis**

Herausgeber

Landschaftsverband Rheinland, Dezernat Jugend
Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln
Telefon: 0221 809-0

www.lvr.de, www.jugend.lvr.de

Verantwortlich

Knut Dannat, LVR-Dezernent Kinder, Jugend und Familie

Redaktion

Regine Tintner (rt) (verantwortlich), Tel. 0221 809-4024,
regine.tintner@lvr.de; Sandra Rostock (sr), Tel. 0221 809-4018,
sandra.rostock@lvr.de

Texte, Manuskripte

LVR-Landesjugendamt Rheinland, Jugendhilfe-Report,
Regine Tintner, Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln, regine.tintner@lvr.de

Layout & Barrierefreistellung

Thomas Nowakowski, LVR-Landesjugendamt Rheinland

Auflage, Erscheinungsweise

5.000 Stück, 4 x jährlich, kostenlos

Druck, Verarbeitung, Versand

reha GmbH, Dudweilerstraße 72, 66111 Saarbrücken



www.rehagmbh.de



Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Außerdem behalten wir uns Kürzungen der eingesandten Beiträge vor.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Internet/Online-Abo

jugend.lvr.de › Aktuelles und Service › Publikationen

Änderungen zum Online-Abo oder Abbestellung bitte per E-Mail an jugendhilfereport@lvr.de.

Bilder/Bildrechte

Titelseite: stock.adobe.com, #523332412

Seite 6: stock.adobe.com, #1030971045

Seiten 16 und 17: Layout und Illustration: Kathi Richartz, i-frame media GmbH, www.i-frame-media.de; Fotomaterial: pixabay (freie kommerzielle Nutzung | CC0 Creative Commons)

Seiten 26, 28 und 29: Fröbel e. V./Boris Breuer

Seite 36: stock.adobe.com, # 355829085

Seiten 38, 39: Alexandra Heckhuis / BAG Landesjugendämter

Alle übrigen Bildrechte liegen bei den Autoren*innen bzw. deren Institutionen/Organisationen oder Trägern.

Arbeits[T]räume

Ein Zukunftslabor

29. Mai – 26. Oktober 2025



**Mit Workshop
für
Jugendliche
ab der 8.
Klasse**





LVR-Industriemuseum
GESENKSCHMIEDE HENDRICHS



Qualität für Menschen

Ab 24. Januar 2025

Die Ausstellung für Jugendliche

in der Fabrikantenvilla der Gesenkschmiede Hendrichs
mit Workshops für Schulklassen und Jugendgruppen ab Klasse 7

LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede Hendrichs
Merscheider Straße 297, 42699 Solingen



**Demo-
kratie**

Spiel

Räume

In Kooperation mit

